Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller. (Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Prag II, Nekázanka 18 ◆ Telephon: 26795, 31409, Nachtredakt. (ab 21 Uhr): 33856 ◆ Postscheckamt: 57544

13. Jahrgang. | Dienstag, 19. September 1933 | Nr. 219.

Konflikt mit Rom

Die wichtigste innerpolitische Angelegenheit, die gegenwärtig den Gegenstand ernster Beratungen innerhalb der Koalitionsparteien und der Regierung bildet, ist der Konflikt der Regierung mit dem Vertreter des Vatikans in Prag, dem Nuntius Ciriacci.

Es ist nicht das erstemal, daß die Tschechoslowakische Republik in einen schweren Gegensatz zu dem Vertreter des Vatikans gerät. Im Jahre 1925 geschah es, daß der damalige Nuntius Marmaggi Prag verließ, weil sich die Regierung an einer offiziellen Husfeier beteiligt hatte. Der Konflikt führte damals zu langwierigen Verhandlungen, deren Ergebnis der sogenannte modus vivendi war, in welchem sich Staat und römische Kirche miteinander verständigten und ihre Kompetenzen gegenseitig abgrenzten.

Dieses Einvernehmen ist nun neuerlich schwer gestört worden. Den Anlaß dazu gaben die bekannten Vorfälle in Neutra, wo der Führer der slowakisch-klerikalen Partei, Pater Hlinka, bei einer kirchlichen und nationalen Feier in denkbar schärfster Weise gegen die Regierung auftrat. Diese Ereignisse benützte der „Venkov", das Blatt der größten Koalitionspartei, das Organ des Ministerpräsidenten, zu einem scharfen Angriff auf den derzeitigen Vertreter des Papstes in Prag. Es wurde dort darüber Klage geführt, daß der Vatikan die Tschechoslowakei vernachlässige, was u. a. daraus zu ersehen sei, daß es keinen tschechoslowakischen Kardinal gebe, während andere kleinere Länder, z. B. Oesterreich, einen Kardinal haben. Dann wurde in diesem Artikel auf die seinerzeitige Absetzung des Prager Erzbischofs Dr. Kordač angespielt, bei welcher der Nuntius Ciriacci seine Hände mit im Spiel hatte.

Dieser Angriff des „Venkov" rief nicht nur den Protest der klerikalen Presse und Parteien sowie der hohen Geistlichkeit hervor, sondern auch das Außenministerium war damit nicht einverstanden und das Organ Beneš, die „Prager Presse", stellte fest, daß das Vorgehen des „Venkov" den Gebräuchen internationaler Höflichkeit nicht entspreche. Auch der Ministerpräsident und das Präsidium der Agrarpartei erklärten, daß sie mit dem Vorgehen des „Venkov" nicht einverstanden seien und diese Erklärung wurde auf privatem Wege dem Nuntius übersandt. Die Erklärung war das Ergebnis der Verhandlungen, die Beneš mit dem Ministerpräsidenten geführt hatte. Beneš wurde zu diesen Verhandlungen auch veranlaßt durch einen Brief, den ihm Ciriacci geschrieben hatte und in welchem er sich über die Angriffe, denen er fortwährend ausgesetzt sei, beschwert hatte.

So schien die Angelegenheit beigelegt, als der Nuntius an Hlinka den bekannten Brief richtete, der auch in die Tagespresse gelangte. Das war wieder ein ungewöhnlicher Schritt seitens des Vertreters des Vatikans, der dem Führer einer Partei, die in Opposition zur Regierung steht und die von einzelnen Regierungsparteien sogar einer an Hochverrat grenzenden Politik beschuldigt wird, seine Zufriedenheit und Anerkennung zum Ausdruck brachte. Darin ist zweifellos seitens des Nuntius, der schließlich nicht offiziell beleidigt, sondern vom Blatte einer Koalitionspartei nur angegriffen wurde, eine Einmischung in die Innenpolitik des Landes, ein seitens des diplomatischen Vertreters einer fremden Macht ganz ungebührlicher und ungehöriger Vorgang zu sehen. „Der Nuntius unterstützt durch diese Tat," so schreibt das „Právo Lidu", „unmittelbar die Irredenta und den Hochverrat. Das darf unser Staat weder um den Preis eines innenpolitischen noch außenpolitischen Konfliktes dulden."

Die tschechische klerikale Partei nimmt in sehr entschiedener Weise den Nuntius in Schutz. Es ist für Šramek nicht leicht, sich an die Seite des Nuntius zu stellen, der ja ganz entschieden für Hlinka, den Gegenspieler Šrameks in der Slowakei, Partei ergriffen hat. Die Abhängigkeit der Klerikalen vom Vatikan ist aber so groß, daß die bedingungslos dem Nuntius Gefolgschaft leisten müssen. Die tschechischen klerikalen Minister haben im Ministerrat eine andere Lösung der Frage vorgeschlagen, sind aber in der Minderheit geblieben und haben, wie die „Lidové Listy" ausdrücklich feststellen, gegen den Beschluß des Ministerrats gestimmt. In der Sonntagsausgabe der „Lidové Listy", die an nicht weniger als an sechs Stellen konfisziert wurde, wird dargelegt, daß die Folgen der ganzen Angelegenheit nicht abzusehen sind. Dazu kommt noch, daß natürlich Hlinka aus dem Nuntiusbrief politisches Kapital schlägt. In einer Kundgebung der Slowakischen Volkspartei in Velké Levary hat Hlinka dem Nuntius für dessen Liebe zum „slowakischen Volk" — von einem solchen hat nämlich der Nuntius in seinem Brief gesprochen — gedankt. Ebenso dankte Hlinka im Hauptorgan seiner Partei, in welchen Worten dies geschah, weiß man freilich nicht, denn der „Slovák" ist an nicht weniger als elf Stellen konfisziert.

So ist aus den Vorfällen in Neutra nachträglich noch eine ernste politische Krise geworden, vor allem dadurch, daß sich die in der Regierung befindliche klerikale Partei mit dem Nuntius in eine Front gestellt hat. Der Konflikt zwischen der Tschechoslowakei und dem Vatikan hat damit zu einem Konflikt innerhalb der Regierung geführt und man kann heute in der Tat noch nicht sagen, welche Weiterungen die Angelegenheit haben und welche Folgen sie für die politische Herbstkampagne mit sich bringen wird.

Die Schande der „Bohemia"

Abg. Peters und Chefredakteur Wesselski auf das schwerste kompromittiert!

Ein Brief des Chefredakteur-Stellvertreters enthüllt die Beziehungen des Blattes zu Hitler-Deutschland

Wir bringen an anderer Stelle zwei facsimilierte Zitate und weiter einen Auszug aus jenem politisch, journalistisch und übrigens auch moralisch einzig dastehenden, von uns schon am Sonntag erwähnten Brief, der dem „Nedělní list" in die Hände fiel.

Absender ist der von uns wiederholt erwähnte Herr Gustaf Kauder, ein aus Deutschland emigrierter Journalist, den die „Bohemia" vor wenigen Monaten zu ihrem Chefredakteur-Stellvertreter gemacht hatte, Empfänger des Briefes war der „Bohemia"-Verlagsdirektor Dr. Pohl, während seines Urlaubes in Oesterreich.

Dieser Brief ist der bisher schlüssigste Beweis für die fascistische Führung der „Bohemia", er bestätigt unsere monatelang gegen dieses Blatt geführte Kampagne, er zeigt die ganze Gefährlichkeit dieses nunmehr um den letzten Fetzen seiner demokratischen Tarnkappe gebrachten Blattes in Hitlers Diensten, er kompromittiert den Chefredakteur Wesselski und den Abgeordneten der „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft" Dr. Gustav Peters in der schwersten Weise als Bundesgenossen und Liebediener des Dritten Reiches und im übrigen ist durch dieses Schreiben des neugebackenen Chefredakteur-Stellvertreters das innere Getriebe der „Bohemia"-Redaktion, das journalistische Verhältnis dort, in arger Weise bloßgestellt.

Wie der Brief dem Stříbrny-Blatt in die Hände fiel, ist bisher nicht bekannt geworden, ist ja aber auch nebensächlich.*) Hat Bedeutung höchstens insoferne, als es beleuchtet, welche Gewissenhaftigkeit in politischen Dingen man Herren zutrauen könne, die solche Briefe in die Hände der Gegner fallen lassen. Aber es ist ein wahrhaftes Glück, daß die Verantwortungslosigkeit sich auch auf diesen Punkt erstreckt, denn diesem Umstand dankt ja die demokratische Oeffentlichkeit nun die restlose Entlarvung des Hitler-Kurses der „Bohemia".

Die erste bezeichnende und politisch belastende Stelle in diesem Briefe ist die Mitteilung Kauders über das Eingreifen des Chefredakteurs Wesselski im Falle des ausgebürgerten großen Schriftstellers Heinrich Mann; über Heinrich Mann soll „nichts hergemacht" werden, es soll „um Gotteswillen" nicht etwa an diesem Beispiel die Kulturlosigkeit des Dritten Reiches aufgezeigt werden, denn — und nun kommt das Entscheidende:

Herrn Wesselski ist aus Deutschland eine weitere Schonzeit für die „Bohemia" zugesichert worden, wenn sie nur unbeirrbar brav um Sympathien für Deutschland wirbt, sich über Hitlers Reden und Taten recht begeistert zeigt und alles verschweigt, was den tschechoslowakischen Lesern die Augen über das wahre Gesicht Deutschlands öffnen könnte!

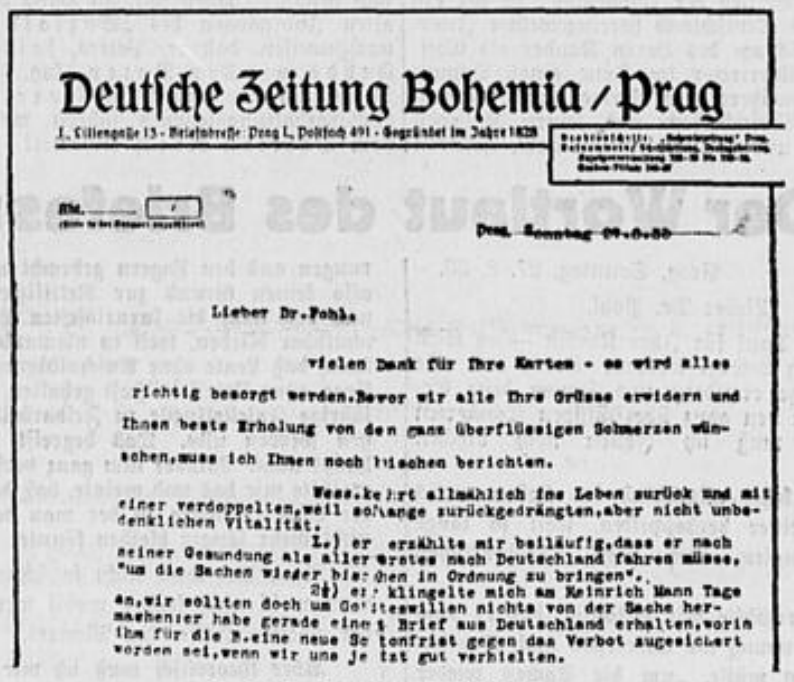
Herr Wesselski erhält also Briefe aus Deutschland, von amtlichen oder halbamtlichen Stellen, bekommt von dort Weisungen für die Haltung der „Bohemia". Und Herr Wesselski will (jetzt kann man aber wohl sagen: wollte) demnächst nach Deutschland fahren, um die Sache (lies: die Richtlinien für die „Bohemia") in Ordnung zu bringen. Und es geht ja aus dem Briefe auch sonnenklar hervor, weshalb Herr Wesselski eine Reise durch die Konzentrationslager plante! Um dort alles in bester Ordnung zu finden, die „Greuelmärchen" der „roten Bagage" — so ungefähr denkt nämlich Herr Wesselski über uns — zu zerstreuen, damit

das Prestige Hitlerdeutschlands in der Tschechoslowakei zu heben, zur Nachahmung anzueifern und damit das Geschäft der „Bohemia" bei den Dummen im Lande zu verbessern, gleichzeitig aber die „Aufenthaltsbewilligung" der „Bohemia" in Deutschland zu verlängern!

Und nicht weniger als Herr Wesselski, dessen steif gewordene alte Burschenherrlichkeit den Graukopf als freundlichen Berichterstatter in die Konzentrationshöllen führen sollte, ist der Abg. Dr. Gustav Peters belastet, der Verbindungsmann, jener Herr, den wir seit Monaten als einen der Hauptschuldigen an dem fascistischen Kurs der „Bohemia" erkannt hatten. Nun hat es der Chefredakteur-Stellvertreter Kauder unfreiwillig ausgeplaudert, daß der mit Respekt zu sagen: demokratische Flügel in der „Bohemia"-Führung an Herrn Peters keine Stütze hatte,

daß Herr Peters um jeden Preis bemüht war, die ein wenig schwankend gewordene Gunst

1. Seite des Briefes.



Deutsche Zeitung Bohemia / Prag

I., Lilienggasse 13 - Briefadresse: Prag I., Postfach 491 - Gegründet im Jahre 1828

Prag, Sonntag 24.6.33

Lieber Dr. Pohl,

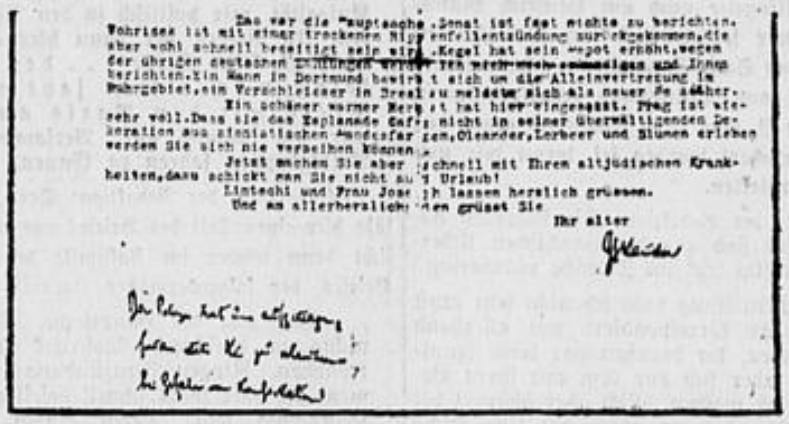
vielen Dank für Ihre Karten - es wird alles richtig besorgt werden. Bevor wir alle Ihre Grüsse erwidern und Ihnen beste Erholung von den ganz überflüssigen Schmerzen wünschen, muss ich Ihnen noch hischen berichten.

Wess. kehrt allmählich ins Leben zurück und mit einer verdoppelten, weil solange zurückgedrängten, aber nicht unbedenklichen Vitalität.

1.) er erzählte mir beiläufig, dass er nach seiner Gesundung als aller erstes nach Deutschland fahren müsse, "um die Sachen wieder hischen in Ordnung zu bringen".

2.) er klingelte mich am Heinrich Mann Tage an, wir sollten doch um Gotteswillen nichts von der Sache hermachen; er habe gerade einen Brief aus Deutschland erhalten, worin ihm für die B. eine neue Schonfrist gegen das Verbot zugesichert worden sei, wenn wir uns je tzt gut verhielten.

2. Seite des Kauder-Briefes.



Das war die Hauptsache. Sonst ist fast nichts zu berichten. Wehrhess ist mit einer trockenen Nierenentzündung zurückgekommen, die aber wohl schnell beseitigt sein wird. Kegel hat sein Urlaubsgesuch erneuert, wegen der übrigen deutschen Einladungen werde ich wieder mündlich einmaliges und Ihnen berichten. Ein Mann in Dortmund bewirbt sich um die Alleinvertretung im Ruhrgebiet, ein Verschleisser in Dresden meldete sich als neuer Pg. an.

Ein schöner warmer Herbst hat hier eingesetzt. Prag ist wieder sehr voll. Dass sie das Esplanade Café nicht in seiner überwältigenden Dekoration aus sicilianischen Mandarinenbäumen, Oleander, Lorbeer und Blumen erleben werden Sie sich nie verzeihen können.

Jetzt machen Sie aber schnell mit Ihren altjüdischen Krankheiten, dann schickt man Sie nicht auf Urlaub!

Lintschi und Frau Jose ich lassen herzlich grüssen.

Und an allerherzlichst den grüsset Sie

Ihr alter

Gustaf Kauder

*) Die Mater der Facsimile wurde uns vom „Prager Montagsblatt" freundlichst überlassen.

„Welt am Abend" verboten

Berlin, 18. September. Die Tageszeitung „Die Welt am Abend" ist mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres verboten worden.

des Hitlerregimes für die „Bohemia" zu verstärken.

Herr Kauder gibt als Motiv dieser Haltung des Peters dessen Ehrgeiz an, zu Nazi-Versammlungen nach Deutschland fahren zu können.

Damit ist aber auch die Grundtendenz der Peterschen Politik klargestellt: seine innere Verbundenheit mit den Hakenkreuzlern im Reiche und bei uns.

Und über jeden etwa irgendwo noch bestehenden Zweifel ist damit die

Aufgabe der „Bohemia" als eines tschechoslowakischen Publikationsorgans für Hitler

klargestellt, die Liebe der großindustriellen Hintermänner und Offiziere der „Bohemia" für einen faseistischen Kurs auch in der Tschechoslowakei.

Herr Kauder muß eine Vorahnung gehabt haben, als er den Satz niederschrieb, daß es nicht auszudenken sei, was es für Folgen haben könnte, wenn dieser sein Brief in die öffentliche Hand fiele! Nun ist es in geradezu dramatisch-politischer Weise geschehen und die Konsequenzen werden gewiß nicht lange auf sich warten lassen.

Die erste dieser Folgen ist die Erkenntnis der ganzen tschechoslowakischen Oeffentlichkeit, daß die „Bohemia" in Deutschlands Diensten steht. Die zweite Konsequenz wird die sein, daß die nichtfaseistischen Leser der „Bohemia" ihr endgültig den Rücken kehren werden. Darüber hinaus aber ist

die „Bohemia" als ernstes Blatt endgültig abgeurteilt.

Tatsache, Inhalt und Ton dieses Briefes kompromittieren nicht nur die Herren Peters und Wesselski und die gesamte Hintermännerschaft des Blattes, sie kompromittieren auch den ganzen inneren Betrieb der „Bohemia", in der ein eben erst aus Deutschland hereingewehter Journalist vom Schlage des Herrn Kauder als Chefredakteur-Stellvertreter im Tone eines Schnuffers und Schwätzers dem Verlagsdirektor gegenüber seinen Chefredakteur und seinen Kollegen Peters nicht nur politisch diskreditiert, sondern auch rein menschlich eine Note anschlägt, die ihresgleichen in der ganzen anständigen Journalistik nicht haben dürfte. Als einziges menschlich Erfreuliche an diesem Briefe bleibt die daraus zu schöpfende Erkenntnis, daß es in der „Bohemia" nicht nur auch noch ein paar Demokraten geben dürfte, sondern daß Redakteur Winder darin als aufrechter und mutiger Mensch gezeichnet ist.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß dieser Kauder-Brief politische Nachspiele haben wird. Von den inneren redaktionellen Folgen in der „Bohemia" wird man ja bald hören. Es erscheint als ausgeschlossen, daß das Blatt sich weiterhin mit den kompromittierten Personen belasten wird, so daß man also wenigstens damit rechnen kann, daß vor allem die Herren Wesselski und Dr. Peters das politische Bild des Sudetendeutschtums nicht so bald wieder werden trüben können. Nun, Not an Mann wird ja im Bereiche der „Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft" nicht sein! Herr Dr. Franz Bacher wird gewiß in die Bresche springen können, ohne daß deswegen die „Bohemia" von ihrem vorbildlichen politischen, journalistischen und moralischen Kurs wird abirren müssen. Und helfen könnte dabei dem Herrn Dr. Bacher eben jener Herr Kauder, da dieser doch einerseits durch diesen seinen eigenen Brief als demokratische Säule dasteht, während er doch andererseits, wie wir hören, sich mit der Braunbuch-Geschichte auch schon sein Verdienst um die maßgebende Richtung erwarb, die allerdings vom Brief Kauders um so mehr entzückt sein wird, als er in die Oeffentlichkeit gelangte. Fragt sich eben nur, wer von den Anhängern der „Bohemia" nun noch mit ihr wird gehen können und wollen, und ob es den „Bohemia"-Leuten überhaupt noch gelingen kann, das Wrack ihres Blattes noch eine Zeitlang über Wasser zu halten!

*

In dem bisher nicht veröffentlichten Teil des Kauderbriefes soll sich, wie uns mitgeteilt wird, noch eine weitere, Herrn Dr. Peters belastende Stelle befinden, indem nämlich Peters, im Hinblick auf einen Angriff des „Völkischen Beobachter" auf die „Bohemia", die Absicht geäußert haben soll, an Hand von ein paar alten Jahrgängen des „Sozialdemokrat" nachzuweisen, daß er, Peters, seit jeher in Fehde mit den Roten lag, womit Herr Peters sich eine noch bessere Note im Wohlverhaltungszeugnis sichern wollte, die er vom Dritten Reich erwartet!

Der Wortlaut des Briefes:

Prag, Sonntag, 27. 8. 33.

Lieber Dr. Pohl,

vielen Dank für Ihre Karten — es wird alles richtig besorgt werden. Bevor wir alle Ihre Grüße erwidern und Ihnen beste Erholung von den ganz überflüssigen Schmerzen wünschen, muß ich Ihnen noch bißchen berichten.

Weff. kehrt allmählich ins Leben zurück und mit einer verdoppelten, weil so lange zurückgedrängten, aber nicht unbedenklichen Vitalität.

1. er erzählte mir beiläufig, daß er nach seiner Gesundung als allererstes nach Deutschland fahren müsse, „um die Sachen wieder bißchen in Ordnung zu bringen".

2. er klingelte mich am Heinrich Mann-Tage an, wir sollten doch um Gotteswillen nichts von der Sache hermachen: er habe gerade einen Brief aus Deutschland erhalten, worin ihm für die B. eine neue Schonfrist gegen das Verbot zugesichert worden sei, wenn wir uns jetzt gut verhielten.

(Anmerkung der Redaktion: Die folgenden Absätze des Briefes sind aus der tschechischen Uebersetzung des „Rudĕlni list" ins Deutsche rückübersetzt.)

(Diese Mitteilung habe ich nicht sehr ernst genommen. Er korrespondiert mit allerhand alten Freunden, die draußen gar keine Funktion haben, aber sich vor ihm mit ihren Beziehungen groß machen. Mich aber schauert bei dem Gedanken, daß er überhaupt eine solche Korrespondenz führt. Wenn ein solcher Brief einmal hier in die Hände der Behörden geriete — es läßt sich nicht ausdenken, wie sie das gegen ihn ausnützen könnten.)

3. Er hat mir telephoniert, voll begreiflicher Erregung: daß er Montag röntgenisiert wird und daß, wenn keine unrichtige Verwachsung konstatiert wird, ihm der Verband abgenommen wird und daß ihm der Arzt Hoffnungen macht, daß er dann schon Ende der Woche in die Kanzlei gehen könnte.

4. Am selben Tage war bei ihm Winder*), dem er außerdem noch folgendes erzählte: sobald er nur ein wenig mobil sein wird, will er so bald wie möglich nach Deutschland fahren, um dort die Regelung der Angelegenheiten zu Ende zu führen und eine Reise durch Konzentrationslager für die B.... zu unternehmen. Er zeigte Winder auch eine solche „Einladung" von einem seiner politisch völlig unbekannten Freunde, der das offenbar „ausgeklügelt" hat als Akt der Versöhnung für die B. Es war vergeblich, daß Winder ihm anzudeuten versuchte, daß das die B. wohl nicht ertragen würde, daß wir keine Schilderungen aus den Lagern gebracht und daß wir also keinen Grund zur Rektifizierung haben und daß auch die luxuriösesten Lager unentschuldbar blieben, weil es niemand verteidigen kann, daß Leute ohne Anschuldigung, ohne Anklage, ohne Urteil in Haft gehalten, daß siebzigjährige Intellektuelle zu Feldarbeiten gezwungen werden usw. Das begreift Weff. überhaupt nicht. Winder kam ganz verstört zu mir, erzählte mir das und meinte, daß das das Ende der Bohemia wäre, in der man dann wirklich nicht mehr länger bleiben könnte.

Nun, das wird nicht so schnell gehen, er wird wohl nicht früher mobil werden, als in der zweiten Hälfte des Monats.

Aber theoretisch muß ich mit der Gefahr rechnen: daß er Ende der Woche in die Kanzlei kommt, zwar nicht arbeitsfähig, aber mit der Autorität, mir politisch in den Rücken zu fallen. In Peters, der dann hier allein wäre, hätte ich keine Stütze ... denn Peters selbst möchte sich jetzt um jeden Preis mit den Nazis aussöhnen, nur um hinaus auf Versammlungen der Volksgruppen fahren zu können.

(Anmerkung der Redaktion: Der „Rudĕlni list" läßt hier einen Teil des Briefes aus und veröffentlicht dann wieder im Faksimile den Schluß des Briefes, der folgendermaßen lautet:)

Das war die Hauptsache. Sonst ist fast nichts zu berichten. Wohrisek ist mit einer trockenen Rippenfellentzündung zurückgekommen, die aber wohl schnell beseitigt sein wird. Kegel hat sein Depot erhöht, wegen der übrigen deutschen Zahlungen werde ich mich noch erkundigen und Ihnen berichten. Ein Mann in Dortmund bewirbt sich um die Alleinvertretung im Ruhrgebiet, ein Verschleißer in Breslau meldete sich als neuer Bezieher.

Ein schöner warmer Herbst hat hier eingesetzt. Prag ist wieder sehr voll. Daß Sie das Esplanade Café nicht in seiner überwältigenden Dekoration aus zionistischen Landesfarben, Oleander, Lorbeer und Blumen erleben, werden Sie sich nie verzeihen können.

Jetzt machen Sie aber schnell mit Ihren altjüdischen Krankheiten, dazu schickt man Sie nicht auf Urlaub!

Lintschi und Frau Josepha lassen herzlich grüßen.

Und am allerherzlichsten grüßt Sie

Ihr alter
G. Kauder.

(Handschriftlich ist noch folgendes Postscriptum hinzugefügt:)

Die Polizei hat uns aufgetragen, fortan stets Ke zu schreiben — bei Gefahr der Konfiskation!

*) Feuilletonredakteur der „Bohemia".

Ein schönes Leichentuch wird gesucht!

Wieder einmal „Volksräte" gegen Volkspolitik

Unweit von Lobositz liegt der freundliche Ort Trebnitz. Dort saß bis zum Umsturz Dr. Titta, einer der lautesten Rufer im nationalen Streit mit den Tschechen. Titta war Vorsitzender des deutschen „Volksrates" für Böhmen. Dieser „Volksrat" hatte davon, ungeschickte politische Kundgebungen zu erlassen und ansonsten den bürgerlichen Parteien Befehle zu erteilen, die in der Regel nicht beachtet und schon gar nicht befolgt wurden. Und der Effekt? Trebnitz, wo manche Stange Geld aufgewendet wurde, um den vorwiegend tschechischen Ort zu germanisieren, hatte bei der ersten Volkszählung nach dem Umsturz nicht einmal eine zwanzigprozentige deutsche Minorität aufzuweisen.

Die ganze Volksratspolitik war für die Katz!

Das sudetendeutsche Volk hatte ganz andere Sorgen als die Herrn Volksrätler und ließ sich nicht von selbsternannten „Führern" kommandieren.

Daran muß erinnert werden, wenn durch die Presse wieder einmal die „alarmierende" Meldung geht, daß die Gründung eines neuen „Volksrates" unmittelbar bevorstehe. Nur immer ran! Was den Sudetendeutschen in dieser schweren Zeit bitterhart fehlt, ist ein neuer Ausschuß. Und ein neues Sekretariat. Und ein Hauptgeschäftsleiter dazu. Schönbedruckte Briefbögen mit gotischen Buchstaben nicht vergessen. Und hie und da mal eine Sitzung mit gegenseitiger Anstrudelung und abschließender Proklamation gegen das Parteiunwesen.

Bleibt die Karre im Dreck stecken, dann wird der „Volksrat" schon wieder irgendwo ein Mauseloch zum Verkriechen finden und die dreimal verfluchten politischen Parteien mögen sich kümmern, wie sie den Scherbenhaufen wegräumen.

So war es 1918 und so würde es wieder kommen.

„Sudetendeutsche Volksfront"

Diesmal steckt hinter der Volksrätelei ein bestimmtes Parteibedürfnis. Die sudetendeutschen Hakenkreuzler sind leider durch die tschechische Staatsgewalt verhindert, die nachbarlichen bürgerlichen Grüppchen in aller Freundschaft aufzufressen. Nun wird ein schönes Leichentuch für ein möglichst stilles Begräbnis der von der Gelbsucht erfaßten Grüppchen gesucht. Es soll den Namen „Sudetendeutsche Volksfront" führen.

Wer hat Lust, sich begraben zu lassen?

Die Deutschnationalen, die ihren politischen Totenschein längst in der Tasche haben. Die Roschegruppe, die ein nächstesmal kaum wieder mit arischen Schlagworten und jüdischen Stimmen ins Parlament kommen könnte. Sage und schreibe ein Vertreter des nicht mehr bestehenden Sudetendeutschen Landbundes sucht ebenfalls Obdach in dem völkischen Siechenhaus. Bei der deutschen Gewerbepartei wird die Rechnung schon unsicher. Sie wird sich wohl noch von anderen Mandatsversicherungs-Instituten Offerte einholen. Von den Christlichsozialen und Landbündlern kann man annehmen, daß sie sich nicht so ohneweiteres unter das Kommando eines völkischen Turnwartes stellen werden. Das „Montagsblatt" nennt nämlich bereits den Verbandsturnwart Hähnlein aus Asch als Führer der kommenden „Volksfront". Dieser könnte ja schließlich mit seinen Riesenwellen ein bißchen Schwung in die bürgerliche Politik bringen.

Die politische Zukunft des Herrn Peters

Köstlich ist eine Episode, die das „Montagsblatt" in dem Bericht über eine telephonische Rundfrage bei den Proponenten der „Volksfront" erwähnt. Es war davon die Rede, daß der Roschemann Dr. Peters parlamentarischer Führer der „Volksfront" werden solle. Man befragte dazu den Naziführer Krebs um seine Meinung. Nach dem Berichte des erwähnten Blattes, meine Krebs wörtlich:

„Wir haben gegen Dr. Peters nichts einzuwenden. Wir sehen in ihm einen ernsten Politiker, der insbesondere von dem Gesichtspunkt, daß die Volksfront eine Kombination nach allen Richtungen hin bieten soll, eine willkommene Persönlichkeit darstellt."

Das heißt also, daß Peters als Verbindungsmann zwischen den völkischen Antisemiten und den reichen Juden nicht unwillkommen wäre. Wir stehen nicht an, dem Herrn Peters zu dem glänzenden Ruf zu gratulieren, dessen er sich im Aussiger Braunen Haus erfreut, und zu den Avancementaussichten, die sich daraus ergeben. Für einen sudetendeutschen Osaf sieht er zwar nicht arisch genug aus, aber bestimmt auch nicht jüdischer als der Herr Jung. Sollte es also zur Gründung der sudetendeutschen „Volksfront" kommen, dann wird wenigstens Herr Peters nicht der einzige Blamierte sein. Wir Sozialdemokraten sehen, als die voraussichtlichen Schlachtopfer dieser Frontbildung, dem kommenden Ansturm einer verjudeten Nazifront mit heiterer Gelassenheit entgegen.

Nazi-Terror in Aussig

Die brutalen Taten der Hitler-Goering-hunnen in Deutschland fanden in Aussig vor einigen Tagen Nachahmung. Am Freitag vormittag vergangener Woche drang der Haupträdelsführer von drei Nationalsozialisten in den Zeitungsverschleiß Tichy im Parterre des Kaffeehauses Savoy ein und verlangten die Beseitigung der ausliegenden Nummer des „Aufruf." Unter wüsten Beschimpfungen bedrohte die edle Kumpanei den Zeitungsverschleißer und nannten ihn ein um das andere Mal einen elenden Saujuden, dem man es schon geben werde. Schließlich wurde der Nazi-Bandit handgreiflich und versetzte Tichy in seinem Laden einen Stoß. Der herbeigerufenen Staatspolizei gelang es, den Haupträdelsführer festzunehmen. Er wurde nach Nummer Sicher gebracht. Zu der Brutalität des Teutonen gesellte sich sehr bald die Feigheit. Er leugnete, Nationalsozialist zu sein und am andern Morgen flennte der 40jährige Mann, von dem man schon etwas mehr Ueberlegung verlangen könnte, wie ein kleines Kind.

So sind diese Helden! Genau wie in Deutschland. Bevor die braunen Hunnen ihr Drittes Reich errichteten, unternahmen sie in Massen brutale Angriffe. Einzeln waren sie feig. Sie beweisen Mut nur in der Gesellschaft. Aber auch nicht den Mut, zu ihren brutalen Taten zu stehen.

Wie wir hören, wird der Vorgang noch ein gerichtliches Nachspiel haben. Und der mutige Hitler-Goering-Anbeter wird Gelegenheit haben, vor Gericht seinen Mannesmut zu zeigen.

„Mit allen Mitteln."

Rücksichtslose Verteidigung der Demokratie.

Unter dem obgenannten Titel schreibt der Chefredakteur des "Právo Lidu", Abgeordneter Josef Stivín, in der Sonntagfolge des genannten Blattes an leitender Stelle:

„Es hat beträchtliche Aufmerksamkeit erregt, daß beide Führer der koalierten sozialistischen Parteien Anton Hampl und Dr. Eduard Beneš fast genau auf den Tag gleichzeitig den Gedanken zum Ausdruck gebracht haben, daß eine Zeit kommt, da es notwendig sein wird, unsere Demokratie hart und möglicherweise auch rücksichtslos zu verteidigen. Genosse Hampl sprach in der großen Konferenz unserer Parteiorganisation des Prager Gaues für eine aktive und energische Demokratie; Dr. Eduard Beneš meinte auf seiner Kundgebung in Tabor, daß unsere Demokratie diszipliniert sein müsse, verantwortungsbewußt, daß ihre Regierung stark sein müsse. Beide Kundgebungen gingen von der Anschauung aus, daß dort, wo sich die Demokratie nicht energisch und diszipliniert zu verteidigen wußte, sie den Boden vorbereitet hat für politische Abenteuer. Es gibt bei uns keine unmittelbare Gefahr irgendeiner Diktatur, es handelt sich hier um die Gefahr schwerer innerer Wirren, aus denen die Demokratie geschwächt hervorgehen könnte. Es ist natürlich, daß die Kommunisten, Hakenkreuzler, Faseisten und Irredentisten durch solche Kundgebungen sehr beunruhigt werden und schreien. Sie glauben anscheinend, es sei Pflicht der Demokratie, denjenigen, welche sie erschlagen wollen, im Namen dieser Demokratie alle Möglichkeiten und Mittel zu geben, damit sie ihre Aufgabe erfüllen. Die Demokratie ist ihrer Meinung nach eine Einrichtung, die sich nicht wehren darf. Die Demokratie soll sich von den grundsätzlichen Gegnern der Demokratie im Namen der Demokratie und mit demokratischen Mitteln hinrichten lassen. Es sei uns trotz allem Geschrei erlaubt, zu sagen, daß wir uns das nicht so vorstellen."

Sitzung der Wirtschaftsminister. Am Montag tagte lediglich das Kollegium der Wirtschaftsminister, das sich mit aktuellen Fragen der Landwirtschaftshilfe befaßte. Entgegen anderslautenden Pressemeldungen ist bis zum Abend ein außerordentlicher Ministerrat, der sich angeblich Dienstag neuerdings mit der Nuntius-Affäre befassen sollte, nicht einberufen worden. Die Entscheidung in der Nuntius-Angelegenheit liegt nunmehr beim Vatikan.

Der Staatsrechnungsabschluß für das Jahr 1932 wurde gestern vom Obersten Rechnungskontrollamt den beiden Kammern der Nationalversammlung übermittelt.

Freigewerkschaftlicher Erfolg

im Bergarbeiterstreik bei der Alpine.

Graz, 17. September. Da ein großer Teil ihrer Forderungen erfüllt wurde, haben die Streikenden in den Fohnsdorfer Kohlenwerken heute vormittags den Streik abgebrochen. Die Belegschaften der beiden Schächte, die mehrere Tage ununterbrochen in den Gruben weilten, sind heute ausgefahren. Die Arbeit wird Dienstag wieder aufgenommen werden.

Der Streik endet hier mit einem vollen Erfolg der freien Gewerkschaften, die in Fohnsdorf die Führung hatten. Die Werkführung mußte bedeutende Zugeständnisse machen; so wurde die angedrohte Lohnkürzung vollkommen fallen gelassen.

In den anderen Gruben dauert der Streik der dort hauptsächlich von nationalsozialistischen Gewerkschaften geführt wird, noch an.

Dollfuß' Regierungskünste versagen...

Landbund und Kunschak-Flügel entschieden für die Demokratie

Wien, 18. September. (Eigenbericht.) Seit dem gestrigen Sonntag, an dem eine Führertagung der Heimwehr in Kufstein, eine Tagung der nationalständischen Front des Landbundministers Winkler in Graz und eine Kundgebung der christlichsozialen Gewerkschaften in Linz stattfanden, hat die politische Spannung in Oesterreich ihren Höhepunkt erreicht.

Die auf diesen Tagungen gehaltenen Reden haben den Konflikt, der schon lange im Regierungslager gärt, offen zum Ausdruck gebracht. Starhemberg wiederholte in Kufstein seine Forderung nach dem fascistischen Staat, Vizekanzler Winkler erklärte sich in Graz ebenso entschieden für die Aufrechterhaltung der Demokratie und auch der gemäßigte Flügel der Christlichsozialen sprach sich in Linz durch Kunschak für die Demokratie aus.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß die nächsten Tage Entscheidungen von weittragender Bedeutung bringen müssen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es bereits am Mittwoch, für welchen Tag sowohl der Ministerrat wie die Leitung der christlichsozialen Partei einberufen sind, zum offenen Konflikt innerhalb der Regierung und damit zu ihrem Zerfall kommt. Was dann kommt, ist auch nicht annähernd abzusehen ...

Bei der Heimwehrtagung in Kufstein in Tirol erklärte der Führer der Heimwehr,

Starhemberg:

„Wir stehen in Oesterreich unmittelbar an einem Wendepunkt der Ereignisse, das Zeitalter des Liberalismus und der Demokratie ist vorüber, die öffentlichen Vertreter der „Korruptionsdemokratie" werden wir in der Zukunft nicht mehr dulden. Ich begrüße es, daß sich Dr. Dollfuß auf den Boden dieser Gedankenwelt gestellt hat, es genügt das aber nicht, sondern es ist unbedingt nötig, daß er eine Säuberung in den Reihen seiner Mitarbeiter vornimmt."

Diese Worte Starhembergs richten sich deutlich sowohl gegen den nationalständischen Landbund, der in der Regierung durch Vizekanzler Winkler vertreten ist, als auch gegen die eigentliche Gruppe der christlichsozialen Partei, die heute vornehmlich durch Herrn Minister Baugoin und durch den Führer der christlichsozialen Arbeiter, Kunschak, vertreten wird.

Wie ernst dieser Konflikt ist und wie bedeutungsvoll die Drohungen Starhembergs sind, ging aus der Grazer Tagung der Nationalständischen Front hervor, in der

Vizekanzler Winkler

ausdrücklich erklärte:

„Ich stelle fest, der Bundesführer der österreichischen Heimwehr hat in der jüngsten Zeit die konkrete Forderung erhoben, daß der Austrofascismus in Oesterreich eingeführt werden soll, ads heißt zu deutsch, daß der Staat den Heimwehren ausgeliefert wird. Die gegenwärtige Situation verträgt keine Experimente und ich erkläre hier vor zehntausenden kampfentschlossenen nationalen Republikanern, daß wir uns dieser Forderung niemals beugen werden und daß wir auf das allerentschiedenste für die Aufrechterhaltung einer Demokratie Oesterreichs eintreten."

Noch bedeutungsvoller vielleicht war eine christlichsoziale Kundgebung, die zur gleichen Stunde in Linz in Oeberösterreich abgehalten wurde und bei der Führer der Christlichsozialen,

Abgeordneter Kunschak,

erklärte:

„Das christlichsoziale Arbeitsprogramm bekennt sich zur Demokratie. Die Demokratie ist zwar heute eine verachtete Dirne und je dümmer ein Lausbub ist, um so mehr Recht glaubt er zu haben, der Demokratie ins Gesicht zu spucken. Es ist vielleicht heute heute gewagt und unklug, von der Demokratie zu reden, aber trotzdem erkläre ich, die Demokratie ist die richtige Grundlage jedes Staates und jeder Volksregierung."

In dieser Situation, in der deutlich wird, daß die Regierungsgruppen der Heimwehr und der Nationalständischen Front einander den Kampf angesagt haben, steht Dollfuß als außerordentlich zweifelhafte Figur in der Mitte. Man erfährt, daß er geneigt ist, dem Drängen der Heimwehr nach einem fascistischen Experiment nachzugebn und die Nationalständische Front, aber auch seine eigene Partei, die Christlichsozialen, fallen zu lassen.

Heute wird bekannt, daß die Heimwehr für diesen Zweck bereits drei genaue Pläne ausgearbeitet hat. Der erste Plan sieht die Besetzung des Wiener Rathauses und die Einsetzung eines Regierungskommissärs vor, der zweite Plan die Auflösung der sozialdemokratischen Partei und in weiterer Folge auch die Auflösung und Gleichschaltung der Christlichsozialen Partei. Der dritte Plan ist die Auflösung und Gleichschaltung der österreichischen Gewerkschaften.

Man gewinnt den Eindruck, daß Dollfuß geneigt ist, zu einem dieser drei Pläne, die bereits in nächster Zeit verwirklicht werden sollen, die Hand zu reichen. Einstweilen dürfte Dollfuß allerdings noch bemüht sein, die Gegensätze wenigstens äußerlich zu verschleiern und bei seiner Reise nach Genf am Samstag die zweideutige Stellung, die er einnimmt, noch zu verbergen.

Es ist aber sehr fraglich, ob diese Verschleierung gelingen wird, da in dieser Epoche, u. zw. Mittwoch, sowohl eine entscheidende Sitzung der Christlichsozialen Partei als auch eine Sitzung des Ministerrats stattfinden soll. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß es bei einer dieser Sitzungen bereits zum offenen Ausbruch des Konfliktes und zum Zerfall der österreichischen Regierung kommt.

Die Sozialdemokratie gerüstet!

Die sozialdemokratische Partei ist sich des Ernstes der Lage vollkommen bewußt. Es ist ihr bekannt, daß Dollfuß, der bisher im Ausland und bei einem Großteil der österreichischen Bevölkerung den Ruf hatte, seinen Kampf vor allem gegen den Nationalsozialismus zu führen, nun sehr geneigt ist, statt des Nationalsozialismus den Fascismus iitalienischer Art in Oesterreich zu errichten

Angesichts dieser Lage sind sowohl gestern als auch heute der Parteivorstand der Sozialdemokratie und der Bundesvorstand der Gewerkschaften zu einer permanenten gemeinsamen Sitzung zusammengetreten. In dieser Sitzung wurden weitgehende Beschlüsse für den Fall eines fascistischen Handstreichs gefaßt. Sowohl die Partei, wie auch die Gewerkschaften haben alles zum Entscheidungskampf bereitgestellt und eine Reihe von notwendigen Maßnahmen und Vorbereitungen, die begreiflicher Weise im Augenblick noch streng geheimgehalten werden, gefaßt.

Es wurde auch eine Entschließung veröffentlicht, die besagt, daß die österreichischen Arbeiter gewillt sind, die Selbständigkeit Oesterreichs gegen jeden Angriff des braunen Fascismus zu verteidigen

„Sie haben seit Monaten gegenüber den empfindlichsten Beeinträchtigungen ihrer politischen Freiheit und ihrer sozialen Rechte die größte Zurückhaltung geübt, um alles zu vermeiden, was dem braunen Fascismus den Angriff gegen Oesterreich erleichtern könnte. Aber der Parteivorstand und der Bundesvorstand der Gewerkschaften stellen fest, daß die österreichischen Arbeiter diese Selbstüberwindung im Interesse der Abwehr des braunen Fascismus nicht zu dem Zwecke geübt haben, um sich von dem österreichischen Heimwehrfascismus niederwerfen zu lassen.

Parteivorstand und Bundesvorstand haben daher für den Fall eines gewalttätigen Angriffes des Heimwehrfascismus alle erforderlichen Maßnahmen getroffen."

Dollfuß bereits für die Putschpläne gewonnen?

Durch eine Montag abends veröffentlichte Kundgebung der Heimwehrführung wird die Annahme, daß in den nächsten Tagen kritische Ereignisse in der österreichischen Regierung eintreten werden, nur noch verstärkt. Die Bundesführung der Heimwehr unter Starhemberg fordert darin die Ausschiffung Winklers und des Landbundes aus der Regierung. Es heißt darin:

Vizekanzler Winler hat in der letzten Rede in Graz derart scharfe und unverblümte Angriffe gegen den österreichischen Heimatschutz gerichtet, daß die versammelten Landesführer nicht daran vorübergehen können. Der österreichische Heimatschutz steht nach wie vor auf dem Standpunkt eines fascistisch-ständischen Staates. Er ist dem Bundeskanzler Dollfuß in der Ueberzeugung gefolgt, daß er diesen Kurs unverändert weitergehen wird. Der Heimatschutz wird in den nächsten Tagen durch Bundesführer Starhemberg mit Dollfuß verhandeln und es besteht kein Zweifel, daß der Bundeskanzler die abwegigen zum politischen Bodenkram gehörenden liberalen Ideen des Herrn Vizekanzlers Winkler durch die Tat widerlegt.

Es scheint also, daß Starhemberg bereits bestimmte Zusagen von Dollfuß besitzt, daß dieser unter Preisgabe eines großen Teils seiner eigenen Partei den fascistischen Kurs der Heimwehr und die totale Gleichschaltung zu seiner eigenen Sache macht.

Internationaler Fabrikarbeiterkongreß beendet.

Die Fabrikarbeiterinternationale gegen den Krieg und für internationale Solidarität.

Der internationale Kongreß der Fabrikarbeiterverbände, der Sonntag beendigt worden ist, war ein Muster von Einheit und Geschlossenheit. Je heftiger die Gewerkschaften in gewissen Ländern berannt und überrumpelt werden, desto fester scheinen die Arbeiter in anderen Ländern bereit zu sein, die Gewerkschaften, diese wichtige Waffe der kämpfenden Arbeiterschaft zu erhalten und deren Stoßkraft zu stärken.

Von der Sitzung am letzten Verhandlungstage tragen wir noch folgendes nach:

Bei der Wahl des Sekretärs und der Exekutive kam folgendes Resultat zustande: Robert Nielsen, Dänemark, Vorsitzender, K. de Jonge, Holland, Sekretär, F. Jurgens, Holland, Ch. Dukes, Großbritannien, Paul Fassin, Belgien, Julius Weiß, Oesterreich, Exekutivmitglieder. Als Ersatzmänner der letzteren wurden gewählt: Nadvornik für die Donaustaaten, A. Bratvold für Skandinavien, V. van der Berg, Holland, Lindahl, Schweden, für Skandinavien und L. Goblet, Belgien.

Der neue Vorsitzende der Internationalen Vereinigung der Fabrikarbeiterverbände Nielsen nahm die Wahl mit Dank an. Der Sekretär dankt ebenfalls für das wiederum geschenkte Vertrauen. Genosse de Jonge nimmt die Gelegenheit wahr, von dem langjährigen Vorsitzenden August Brey, Deutschland, Abschied zu nehmen. Die Fabrikarbeiter aller Länder sind diesem Manne heißen Dank schuldig.

Der Kongreß beschäftigt sich dann mit den Anträgen. Ein Antrag des tschechischen Verbandes, auf Errichtung von Einheitsgewerkschaften wurde dahin erledigt, daß dies den Landeszentralen vorbehalten bleiben soll. Eine längere Aussprache rief ein Antrag der britischen Sektion hervor, der die Einführung der 40-Stundenwoche mit Lohnausgleich verlangte. Der Antrag wurde angenommen mit einem Zusatz der Exekutive, daß im Prinzip nicht überall an einem vollen Lohnausgleich festgehalten werden könne. Die Delegierten der verschiedenen Länder waren der Meinung, daß es vor allen Dingen notwendig sei, eine wesentliche Verkürzung der Arbeitszeit im internationalen Maßstabe durchzuführen.

Der Kongreß beschäftigte sich in einer Aussprache mit der vorliegenden Resolution über die Abrüstung, den Krieg und die Kriegsgefahr. Ein englischer Delegierter vertrat den Standpunkt, daß die Arbeiterklasse aller Länder nicht mehr wie 1914 überrumpelt werden dürfte. Wir müssen geschlossen gegen jede Kriegsgefahr ankämpfen und bereit sein, mit allen Mitteln den Krieg zu verhindern. Demgegenüber vertrat ein belgischer Delegierter den Standpunkt, daß man nicht zulassen könne, daß der Hitlerfascismus mit allen Mitteln zum Kriege rüstet, um gegebenenfalls vorzustoßen. Gegen den Hitlerfascismus müsse aber in einem Kriege mit der Waffe in der Hand gekämpft werden. Von der einstimmig angenommenen Entschließung heben wir folgendes hervor:

Der V. internationale Kongreß der Fabrikarbeiterverbände ist besorgt deswegen, daß die Abrüstungskonferenz nicht zu positiven Ergebnissen geführt hat. Daß andererseits die Ausbreitung des Fascismus namentlich infolge der Machtergreifung Hitlers die Menschheit wiederum unter drohenden Kriegsgefahren steht. Der Kongreß tritt der Resolution bei, die der Internationale Gewerkschaftskongreß in Brüssel zu dieser Frage gefaßt hat. Er fordert die Abrüstungskonferenz des Völkerbundes auf, ihre Arbeiten unverzüglich mit der festen Absicht aufzunehmen, zu einer wirksamen Einschränkung der Rüstungen zu gelangen. Der Kongreß spricht sich zugunsten einer ständigen Abrüstungskommission beim Völkerbunde aus.

Es wurde beschlossen, den Fonds für die deutschen Flüchtlinge und die Opfer des Fascismus Kč 10.000.— zu überweisen.

In der Schlußansprache konnte der Sekretär der Fabrikarbeiterinternationale feststellen, daß der Kongreß in seltener Einmütigkeit getagt und Beschlüsse gefaßt habe, die für die Arbeiterklasse von außerordentlich großer Wichtigkeit sein können. Mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung und insbesondere die der Fabrikarbeiter wurde der Kongreß geschlossen.

Je empfindlicher er ist, desto weniger kann er schwer verdauliche Kost vertragen. Bieten Sie ihm deshalb nur ein Fett an, das bekannt ist für seine leichte Verdaulichkeit:

Ceres Schicht

DAS AUSGIEBIGE, REINE PFLANZENFETT

CT 1-33 NUR ECHT MIT NAMENSZUG

Der Zeugenaufmarsch in London

Das Verfahren geschlossen – Mittwoch Verkündung der Ausschußresolution

London, 18. September. (Reuter.) In der heutigen Verhandlung vor der Untersuchungskommission für den Reichstagsbrand erklärte der ehemalige Sekretär des kommunistischen Klubs im Reichstage Otto Kühne, es sei vollständig ausgeschlossen, daß die Kommunisten den unterirdischen Gang, der aus der Wohnung Goerings in den Reichstag führt, benützen konnten, da Goerings Haus von uniformierten SA.-Abteilungen bewacht wurde.

Beim weiteren Verhör versicherte Kühne, daß sich Torgler in keiner Weise der Polizei zu entziehen versuchte. Er wurde vom gegenwärtigen Chef der preußischen Geheimpolizei verhört und sodann verhaftet. Torgler erbrachte ein klares Alibi durft Angabe des Tages, der Stunde und all dessen, was er damals tat.

Der 14jährige Sohn Torglers beschrieb in deutscher Sprache mit überraschender Ruhe, was sein Vater am Tage des Brandes tat, sowie alles, was nachher geschah. Er erklärte, daß er seinem Vater vor vier Monaten im Gefängnis besucht habe. An den Händen des Vaters unterschied er sehr deutliche Spuren von Handfesseln.

Der deutsche dramatische Schriftsteller Ernst Toller sagte als Zeuge aus, daß nach dem Brande des Reichstages die deutsche politische Polizei die Verhaftung einiger deutscher Autoren durchführen wollte. Auch Toller sollte verhaftet werden, doch wisse er nicht, wessen er beschuldigt werden sollte. In den Konzentrationslagern gäbe es gegenwärtig einige tausend Personen, welche nicht die geringste Ahnung haben, warum sie gefangen gehalten sind und wessen sie beschuldigt werden. Hierauf sagte die Kommunistin Schultze, jetzt Witwe, aus, die erklärt, ihr Mann sei in Königsberg von SA. gefangen genommen und solange mit Stöcken geprügelt worden, bis er mit zerbrochenen Gliedern tot liegen blieb.

Die Kommission beendet heute ihre Arbeiten. Morgen wird sie einen Bericht und die endgültigen Beschlüsse ausarbeiten, die sie beschleunigt in deutscher Sprache nach Leipzig schicken wird, damit sie am 21. September, an dem Eröffnungstage des Leipziger Prozesses, dort vorhanden sind.

Mißglückte Giftgasversuche

müssen Arbeiter mit dem Leben büßen

Krakau, 18. September. Der Berliner Korrespondent des „Curier Godzienne" meldet aus Berlin: Gestern wurden in ein Berliner Spital vier Arebiter der chemischen Fabrik Schering-Kahlbaum mit schweren Vergiftungserscheinungen eingeliefert. Die Arbeiter sind wenige Stunden nach ihrer Einlieferung unter furchtbaren Qualen verschieden. Als Todesursache wurde Vergiftung durch Kohlengase angegeben.

Aus der Fabrik werden in letzter Zeit fast täglich Arbeiter mit Vergiftungserscheinungen in Berliner Spitäler eingeliefert. Die deutschen Zeitungen dürfen über diese Unglücksfälle nicht berichten. Es ist jetzt festgestellt worden, daß seit Uebernahme der Regierung durch Hitler der ganze Betrieb der Firma Schering-Kahlbaum auf die Herstellung von Giftgasen umgestellt wurde. Die täglichen Vergiftungen sind eine Folge der Umstellung. Man versuchte in diesem Betrieb, ein neues Giftgas zu finden, gegen das es weder Schutz noch Heilung gibt.

Max Hölz ertrunken

Moskau, 16. September. (Taß.) Der bekannte deutsche Kommunist Max Hölz ist gestern bei einer Bootsfahrt auf dem Oka-Fluß in der Nähe der Stadt Gorki ertrunken.

Die deutschen Minderheiten gleichgeschaltet?

Findet ihr, daß sich Medinger richtig verhält?

Der Minderheitenkongreß hatte immer große moralische Bedeutung. Er war die Stätte, auf der die Minderheiten ihre Stimme mit besonderer Hoffnung auf Widerhall in der Welt erheben konnten — er könnte diese Stätte noch heute sein. Die deutschen Minderheiten waren immer führend, was sich aus ihrer zahlenmäßigen und politischen Bedeutung in den einzelnen europäischen Ländern ergibt.

Der jetzt in Genf tagende Minderheitenkongreß trägt jedoch alle Hoffnungen, die noch irgend jemand an ihn knüpfen konnte, zu Grabe, indem er sich von den offenbar gleichgeschalteten Vertretern der deutschen Minderheiten in der Frage der jüdischen Minderheit in Deutschland die Meinung der Nazis aufdrängen läßt. Die Forderung der deutschen Juden, daß man ihre Lage zur Diskussion stelle und in einer Entschließung zu ihr Stellung nehme, wurde abgelehnt. Und zwar vor allem von den deutschen Vertretern.

Die Lage der Minderheiten ist von der Art des Regimes abhängig, dem sie unterstellt sind; für sie ist die Demokratie eine Lebensnotwendigkeit. Wenn nun die Vertreter der deutschen Minderheiten gegen die Erörterung der Judenfrage Stellung nehmen,

dann stellen sie sich an die Seite der fascistischen Machtpolitiker und bringen die Forderungen, die zu vertreten sie vorgeben, in Mißkredit und die Volksteile, die sie vertreten, bezw. die sich von ihnen vertreten lassen, in eine üble Situation. Kann doch ihre etwaige Bedrückung durch eine Mehrheitsnation immer damit gerechtfertigt werden, daß die Vertreter der deutschen Minderheiten der barbarischesten Form der Unterdrückung zustimmten.

Ist schon Deutschland aus der Reihe der Staaten, die für den Schutz der Minderheiten ehrlich eintreten, durch den Sieg der Hunnen ausgeschieden, so bliebe es Pflicht der deutschen Minderheiten, diese gute Tradition der Weimarer Republik auf den Minderheitskongressen fortzusetzen. Wenn sie ihre Vertreter gewähren lassen, dann sind die Positionen der deutschen Minderheiten nicht nur moralisch bedroht. Erkennen jedoch die deutschen Minderheiten ihre Aufgabe, die einzig und allein darin liegen kann, gegen jegliche Unterdrückung aufzutreten, auch gegen die Unterdrückung nationaler Minderheiten in Deutschland, dann müssen sie ihre Vertreter, die in Genf eine so unwürdige und verächtliche Rolle spielen, zur Verantwortung ziehen und z. B. Herrn Medinger fragen, wie er sich verhalten hat.

Eine Stadt ohne Bürgermeister.

Joachimsthaler deutschbürgerliche Gemeindevertreter bilden Einheitsfront, um sich vor der Verantwortung ihrer Politik zu drücken.

Am 12. September sollte in Joachimsthal die Bürgermeisterwahl stattfinden, da der bisherige Bürgermeister Herr Katechet Stumpf, nachdem er es dem Hallunken Triebe möglich gemacht hatte, die Stadt um mehr als eine halbe Millionen Kč zu betrügen, des Mutes besseren Teil wählte und sich durch die Niederlegung des Bürgermeistermandates aller Sorgen enthob. Vor dem Wahlakt kam es zu einer stürmischen Auseinandersetzung zwischen den Sozialdemokraten, und den bürgerlichen Gemeindevertretern, bei der der sozialdemokratische Vizebürgermeister Brennich Herrn Stumpf nachwies, daß dieser ein gefälschtes Sitzungsprotokoll mit seinem Namen unterfertigte, wodurch Triebe mit Leichtigkeit seinen Riesenbetrug an der Stadt Joachimsthal ausführen konnte. Es wurde also den deutschbürgerlichen Gemeindevertretern dokumentarisch nachgewiesen, daß ihr Schützling Stumpf für den Betrug in höchstem Maße verantwortlich sei, damit auch den bürgerlichen Gemeindevertretern die volle Verantwortung für die Schädigung der Gemeinde zufällt. Sie hätten deshalb alle Ursache gehabt, die verhängnisvollen Folgen ihrer Politik in der Gemeinde auf sich zu nehmen, statt dessen aber brachten sie den traurigen Mut auf, bei der Bürgermeisterwahl durch den nationalsozialistischen Stadtrat Rößler für alle nichtmarxistischen Parteien erklären zu lassen, daß diese mit Rücksicht auf den Stand der Gemeindefinanzen und die Triebeaffäre, den Bürgermeister nicht stellen. Man stelle sich doch einmal vor: die gleichen deutschbürgerlichen Gemeindevertreter sind für den gegenwärtigen Stand der Gemeindefinanzen verantwortlich, einer der ihren hat die Triebe-Affäre mitverschuldet und sie erklären kühn: jetzt mag Bürgermeister sein wer will, wir lehnen es ab, den von uns in den Dreck gefahrenen Karren herauszuziehen. Daß es bei einer solchen Sachlage die Sozialdemokraten ablehnten, den Bürgermeister zu stellen, ist mehr als verständlich und wenn jetzt Joachimsthal einen Kommissär bekommt, weil doch jemand die Geschäfte der Stadt leiten muß, dann wird es den Deutschbürgerlichen sehr schwer fallen, die Beseitigung der Autonomie der Stadt Joachimsthal auf das Konto der Sozialdemokraten zu buchen, denn jedes Kind weiß, daß hier der Ruin der Gemeinde und der Verfall der Selbstverwaltung durch die deutschbürgerlichen Gemeindevertreter verschuldet wurde. Sollte es aber einmal vergessen werden, dann werden wir gerne daran erinnern.

Der Tod im Auto

Schwere Unfälle beim Masarykring-Rennen.

Bei dem am vergangenen Sonntag auf dem Masarykring bei Brünn stattgefundenen Autorennen kam es infolge der durch den strömenden Regen sehr schlecht gewordenen Rennstraße außer einigen leichteren Unfällen auch zu einigen schweren Stürzen der Rennfahrer. Der Fahrer Guy Moll, der in der starken Gruppe fuhr, geriet in Neu-Leskau mit seinem Wagen in einen Zaun, riß einen Randstein um und fuhr dann gegen eine holzerne Uebergangsbrücke. Moll wurde glücklicherweise nur leichter verletzt und von der Rettungsabteilung in die Landeskrankenanstalt gebracht. In Schebetein geriet der Rennfahrer Landi, einer der Favorits der kleinen Gruppe mit seinem Wagen ins Schleudern und fuhr in den Straßengraben, wo der Wagen zertrümmert liegen blieb. Landi wurde mit schweren Verletzungen ins Arbeiter-Unfallspital gebracht. Er erlitt einen komplizierten Beinbruch und eine, bis auf den Knochen gehende Hiebwunde. Knapp nach diesem Unfall fuhr der Rennfahrer Vagniez an der Unfallstelle vorbei, sah sich nach dem zertrümmerten Wagen um und ein neues Unglück war geschehen. Der Wagen überschlug sich, der Fahrer kam glücklicherweise mit leichteren Verletzungen davon und wurde gleichfalls ins Unfallspital gebracht. Den schwersten Unfall erlitt der Rennfahrer Hamilton in den Kurven von Schwarzkirchen. Sein Wagen geriet ins Schleudern und überschlug sich, kam aber wieder auf die Räder zu stehen. Der Fahrer, der am Sitz angebunden war, erlitt sehr schwere Verletzungen, und zwar Rippenbrüche und eine Verletzung der Niere. Auch er wurde von der Rettungsabteilung ins Arbeiter-Unfallspital gebracht.

Auf der Fahrt zum Masarykring-Rennen tödlich verunglückt.

Der 37jährige Fachlehrer Johann Jež aus Lettowitz fuhr mit seinem Personenauto zum Autorennen gegen Brünn. In dem Auto saßen außerdem seine 24jährige Gattin, sein siebenjähriger Sohn und der Kaplan Josef Klič aus Lettowitz. Hinter Zinsendorf wollte Jež mit seinem Wagen einem anderen Wagen vorfahren, bemerkte jedoch im letzten Augenblick, daß der Wagen vor ihm nach rechts einbiegen wollte. Jež bremste seinen Wagen scharf ab, was ihm auf der nassen Straße zum Verhängnis wurde. Das Auto überschlug sich und wurde vollkommen zertrümmert. Aus den Trümmern wurde Jež schwerverletzt herausgezogen, wo er bald nach seiner Einlieferung starb. Er blieb bis zum letzten Augenblick bei Bewußtsein. Die drei anderen Insassen des Autos hatten verhältnismäßig leichte Verletzungen erlitten, so daß sie in häusliche Pflege entlassen werden konnten.

Unglücksserie beim Schleizer Rennen

Schleiz, 18. September. Das diesjährige Schleizer Dreieck-Rennen, das vor über 100.000 Zuschauern durchgeführt wurde, stand unter einem unglücklichen Stern. Nach mehreren Trainingsunfällen am Vortage kam es in verschiedenen Läufen zu zahlreichen Stürzen. Hartmann-Hildesheim fuhr in der gefürchteten Haarnadelkurve gegen einen Baum und war sofort tot. Pfister-Ulm verlor in einer Kurve die Gewalt über seine Maschine und flog in die Zuschauermenge. Der Fahrer wurde bedenklich, ein Zuschauer leichter verletzt. Schwer verletzt wurden bei ihren Stürzen Lohmann-Hamburg, Roese-Düsseldorf und Brudes-Breslau. Der Wagenfahrer Graf Maltzan-Berlin überschlug sich, kam aber mit Hautabschürfungen davon.

Das elfte Opfer in Bochum.

Bochum, 18. September. Im städtischen Krankenhaus ist der SA-Reservemann Fritz Kann aus Bochum als elftes Todesopfer des schweren Autounglücks, das sich am vergangenen Sonntag bei Kohlscheidt ereignete, heute morgens gestorben. Ein zwölftes Opfer befindet sich noch in Lebensgefahr.

Ueberfahren?

Kladno, 18. September. Auf der Straße bei Kisuty bei Slany wurde heute früh die Leiche eines etwa 5jährigen Mannes gefunden. Die Gendarmerie aus Kladno untersucht, ob es sich um einen Mord oder um einen tödlichen Automobilunfall handelt.

Ein Dichter kandidiert für den Gouverneurposten von Kalifornien.

Upton Sinclair, der berühmte amerikanische Romanschriftsteller, dessen Bücher zahlreiche gesellschaftliche Mißstände schonungslos enthüllten und dabei öfter vor kommunistischen Forderungen nicht zurückschreckten, will sich jetzt um das Amt des Gouverneurs von Kalifornien bewerben. Merkwürdigerweise kandidiert der Dichter für die Demokraten.

Tagesneuigkeiten

Der Wirbelsturm in Amerika.

New York, 18. September. Der katastrophale Wirbelsturm, der den Golf von Mexiko heimsuchte, hat seinen Weg nach der Atlantischen Küste der Vereinigten Staaten genommen und auch hier große Verheerungen angerichtet. Allenthalben wurden die Wassermassen der Flüsse über die Dämme getrieben und überschwemmten das angrenzende Land, Straßen und Eisenbahnen. In Wilkenbarre (Pennsylvania) war der Schaden am allerschlimmsten. Hier entkamen mehr als 8000 Bergleute mit knapper Not den Wassermassen, die in das Bergwerk rasant eingedrungen waren. Ein Bergmann wurde jedoch von den Fluten überrascht und konnte sich nicht mehr in Sicherheit begeben. Er fand den Ertrinkungstod.

Hunderte Opfer.

Mexiko City, 18. September. (Reuter.) Laut Meldungen aus dem Bezirke Tampico sind dort bei dem letzten Hurrikan wenigstens 60 bis 70 Personen ums Leben gekommen. 100 Personen wurden verletzt. Viele tausend Leute sind obdachlos. Der Sachschaden wird auf viele Millionen Dollars geschätzt. An der mexikanischen Küste sind 90 Personen getötet worden. In San Luis Potosi, wo der Fluß Santiago die Dämme durchbrochen hat, sind 80 bis 100 Menschen ertrunken.

24 Scheunen brennen.

Kronach (in Oberfranken), 18. September. Ein riesiger Brand hat in der Nacht zum Sonntag den Ort Wallenfels bei Kronach in Oberfranken heimgesucht. Dem rasenden Element fielen insgesamt 24 Scheunen zum Opfer. Der Schaden ist, da die Scheunen bereits Erntegut bargen, außerordentlich groß. Es steht außer Zweifel, daß das Feuer durch Brandstiftung entstanden ist, da die Flammen zu gleicher Zeit an drei verschiedenen Stellen aufloderten. Die Brandstiftung wird von den Nazis selbstverständlich den Kommunisten zugeschrieben.

Nachtschmetterling entzündet Schießpulver.

Paris, 18. September. In Chalon-sur-Saone ereignete sich, dem „Petit Parisien" zufolge, gestern folgender Vorfall: Ein Schütze bereitete bei einer Petroleumlampe Explosivstoffe für Patronen vor. Ein Nachtschmetterling verbrannte sich die Flügel bei der Lampe, fiel in das Schießpulver und verursachte eine sofortige Explosion. Das beim Tische stehende zweijährige Kind des Schützen trug schwere Brandwunden davon. Auch der Schütze erlitt erhebliche Brandwunden.

Gasexplosion in Prag.

Am 17. September um 19 Uhr entstand in der Wohnung der 58jährigen Privaten Frau Olga Freudenfels in Pankrác Nr. 884 eine Gasexplosion. Dabei wurde die Frau so schwer verbrannt, daß sie nach kurzer Zeit verschied. Wahrscheinlich hat sich beim Kartoffelkochen, während die Frau im Nebenraum weilte, der Gasschlauch gelockert, so daß die Flamme erlöschte und das Gas frei herausströmen konnte. Als dann die Frau das Gas wieder anzünden wollte, dürfte sich die Explosion ereignet haben. Dabei wurde die Wohnung demoliert. Der Vorfall wird untersucht.

Bekämpfung der Kriminalität. Auf der 50. Jahrestagung des Preußischen Medizinalbeamten-Vereins in Bad Pyrmont hielten die Medizinalräte Dr. Schuett (Wuppertal) und Dr. Biernstein (Nürnberg) — man muß sich die Namen dieser braunen „Wissenschaftler" allmählich notieren für die spätere Abrechnung — Referate über neue Methoden zur Bekämpfung der Kriminalität vom bevölkerungspolitischen, erbbiologischen und rassenhygienischen Standpunkt. Die Vortragenden forderten vom Staat die Einführung neuer Abschreckungsmittel: Diffamierung, Pranger, Vermögenseinziehung, Prügelstrafe. Durch Sicherungsverfahren und Sterilisierung solle verhindert werden, daß Rechtsbrecher aus Erbanlage ihr minderwertiges Erbgut zum Schaden des Volksganzen weitergäben. Nicht einfacher, aber wirksamer wäre es freilich, wenn man nicht die unglücklichen Opfer des kapitalistischen Systems, die sich am „heiligen Eigentum" vergriffen haben, peinigte, sondern an die Wurzeln des Systems ginge. Die deutschen Sozialdemokraten haben in den von ihnen beeinflußten „System"-Regierungen durch den Bau von Volkswohnungen, Verbesserung von Schulen, Ausbau der Sozialversicherung und der Jugendfürsorge, Sicherung der Lebenshaltung des arbeitenden Volkes durch Stärkung der Gewerkschaften, Schaffung eines modernen Arbeitsrechts und vor allem durch die systematische Erziehung der Massen in den großen Organisationen der modernen Arbeiterbewegung gezeigt, wie man auch in der kapitalistischen Gesellschaft den Weg zu gesünderen Zuständen suchen kann. Sie haben, man mag noch so viel an ihrer politischen Taktik im Ganzen aussetzen, viel für das Volk erreicht. Die Weltwirtschaftskrise hat gezeigt, daß innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft die Erfolge der Arbeiterbewegung nicht zu halten sind, daß nur durch Zerbrechung dieses „Systems" der Weg ins Freie gefunden werden kann. Wie wäre es, wenn die Nationalsozialisten statt fauler Deklamationen über Abschreckungsmaßnahmen gegen „Rechtsbrecher" daran gehen würden, die sozialistischen Teile ihres „unabänderlichen" Programms zu verwirklichen? Einst, lang lang ists her, nämlich noch keine zwei Jahre, sprach der damals noch vergötterte Führer der Nationalsozialisten, die „menschgewordene Eiche" Gregor Strasser im Reichstage von der „antikapitalistischen Sehnsucht von über 95 Prozent des deutschen Volkes", die seine Partei erfüllen wolle. Aber wer glaubt heute in den eigenen Reihen der Braunen noch an solche Absichten?

Herr Abg. Dr. Franz Bacher stellt in der „Bohemia" fest, daß er nicht, wie wir unlängst behaupteten, getaufter Jude sei, sondern der israelitischen Kultusgemeinde in Prag angehört. Damit glaubt Herr Dr. Bacher, unsere „offensichtlich tendenziöse" Mitteilung zerstreut zu haben. Wir überlassen es unseren und den Lesern der „Bohemia", zu beurteilen, ob die Teilnahme am fascistischen Kurs der „Bohemia" durch die auch konfessionelle Zugehörigkeit zum Judentum als politisch und moralisch höherwertig erscheint...

Wahrscheinliches Wetter heute: Veränderliche Bewölkung, stellenweise noch Neigung zu Schauern, und zwar insbesondere im Karpathengebiete des Staates, Temperatur ohne größere Aenderungen, mäßiger bis frischer, gegen Nordost drehender Wind.

Selbstmord in Brünn. Am Samstag abend stürzte sich in selbstmörderischer Absicht die 26jährige Beamtin Marie Pfikva aus dem Fenster des dritten Stockwerkes eines Hauses in der Jesuitengasse. Die Selbstmörderin wurde durch den Sturz auf das Pflaster auf der Stelle getötet. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Großer Einbruch bei einem Brünner Uhrmacher. Unbekannte Täter drangen an das Geschäft des Uhrmachers Alois Hubáček in der Preßburgerstraße Nr. 44 und brachen die Kassa auf, aus der sie Gold- und Silberwaren im Gesamtwert von 60.000 Kč entwendeten. In das Geschäft kamen sie durch die nebenan liegende Kanzlei des Geschäftsmannes B. Filip, wo sie eine Schreibtischlade aufbrachen und 600 Kč entwendeten.

Lindberghs Schwedenreise. Oberst Lindbergh und seine Gattin landeten am Sonntag gegen 1.30 Uhr im Marineflughafen Karlskrona. Von hier aus setzte das Paar die Fahrt im Auto fort und traf gegen 6.30 Uhr abends in dem Dorf Smedstorp in der Nähe von Ystad ein, wo Lindbergh den Hof seines Großvaters besuchte.

Zwei Dampfer stoßen zusammen. Der Dampfer „Malmö", der den Verkehr zwischen Malmö und Kopenhagen aufrecht erhält, stieß Sonntag abends gegen halb 12 Uhr beim Einlaufen in den hiesigen Hafen mit einem norwegischen Dampfer zusammen. Die beiden Schiffe wurden infolge des wuchtigen Zusammenstoßes stark beschädigt. Etwa 50 Passagiere wurden verletzt. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Segelflug in den Tod. Am Sonntag nachmittags stürzte auf dem Planeuer Flugplatze ein Segelflugzeug ab. Es ging vollständig in Trümmer und begrub den Piloten Oskar Heinze unter sich, der dabei tödlich verletzt wurde. Der Flieger befand sich erst wenige Minuten in der Luft. Nachdem er eine Rechtskurve geflogen hatte, konnte er sein Segelflugzeug nicht mehr in Gleichgewicht bringen, so daß dieses senkrecht abstürzte.

Stadttheater Barcelona abgebrannt. Sonntags brannte das Stadttheater infolge Kurzschlusses nieder. Es ist dies in den letzten 15 Jahren bereits der vierte Brand dieses Theaters

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Mittwoch:

Prag: 11.00 Schallplatten. 14.50 Nachmittagskonzert. 17.20 Kinderstunde. 18.30 Deutsche Sendung: Arbeiterfunk: Dr. Robert Baumgärtel: Die Bedeutung der modernen Sträflingsfürsorge; Bericht vom Arbeitsmarkt. 21.45 Solistenkonzert. **Kaschau:** 12.30 Militärkonzert. 17.30 Marionettentheater. — **Wien:** 15.20 Bedeutung der Röntgenstrahlen für Wissenschaft und Technik. 22.00 Abendkonzert. — **Heilsberg:** 16.20 Nachmittagskonzert. — **Breslau:** 17.00 Mit Zither und Laute. — **Leipzig:** 21.00 Nordische Musik. — **Berlin:** 21.00 Volkslieder singen. — **München:** 18.25 Der große Strom.

Den Sohn erschossen. Der 47jährige Hausmeister des Rathauses in Bottrop, Emil Junker, stürzte in der Spitze des Rathausturmes seinen neun Jahre alten Sohn Walter durch einen Kopfschuß und sich durch einen Schuß ins Herz. Das Motiv ist noch unbekannt.

Soldaten verkommen im Urwald. Der bolivianische Generalstab veröffentlicht folgende Mitteilung: Abteilungen, die im Abschnitt Arce kämpften, haben sich im Urwald verirrt und wurden dort von Feinden umzingelt und von der Zufuhr abgeschnitten. Vier Mann sind infolge von Hitze und Durst ums Leben gekommen. Nach drei Tagen ließ der Widerstand des Feindes nach und die bolivianischen Truppen machten zahlreiche Gefangene. Aber man vermutet, daß die im Urwald gebliebenen Truppen ums Leben gekommen sind, weil die für sie eingesetzten Verstärkungsstreitkräfte infolge von Kämpfen in anderen Abschnitten zurückgehalten worden waren.

Hitlergruß wird umgangen. Um den Hitlergruß, der bei allen Behörden zwangsweise eingeführt worden ist, zu vermeiden, kamen die Angestellten eines Berliner Wohlfahrtsamtes auf den Gedanken, beim Gang über den Korridor in der rechten Hand Akten mitzutragen. Ein paar Tage darauf erschien ein Anschlag des Betriebsrates, daß die Akten in Zukunft in der linken Hand zu tragen seien und das jeder, der der Grußpflicht nicht nachkomme, strengste Maßnahmen zu gewärtigen habe. — Man hält es offenbar für zu früh, daß der Hitlergruß in den Akten verschwindet.

Wieder Schifferstreik in Frankreich

Feuerwehrmannschaften, die eingesetzt wurden, um die Streikenden durch Wasserstrahlen zur Räumung der Wasserstraße zu bewegen ... — Der Schifferstreik, der erst vor kurzem den größten Teil der nordfranzösischen Kanal- und Flußschiffahrt lahmgelegt hat, ist wieder aufgelebt und hat zur Bildung der ersten Sperrketten auf der Oise geführt.

Walter wird ein Weiberfeind.

Von **Klara Blum.**

Als Walter abgebaut wurde, sprachen seine Eltern zwei Tage lang kein Wort mit ihm. Eingesponnen in ihre alte Vorkriegswürde zeigten sie allen Nöten der Gegenwart ein hilflos beleidigtes Gesicht. Arbeitslos zu werden war in ihren Augen noch immer ein Zeichen persönlicher Untüchtigkeit und Unverläßlichkeit. Da stand nun Walter mit seinen zwei Semestern Jus, seiner dreijährigen Büropraxis, dem mühsam standesgemäßen Anzug und dem lächerlich kleinen Taschengeld: sein Leben war leer.

Es gab nur zwei interessante Dinge in diesem Leben: seine Freundschaft mit Bobby und seine ständige Verliebtheit in irgendein Mädchen. Bobby war drei Jahre älter als Walter, er hatte noch seinen Posten, hatte unzählige Abenteuer und den eleganten Spitznamen „Graf Bobby". Mit diesem fabelhaften Lebemann befreundet zu sein, mit ihm als Graf Rudi und Graf Bobby zynisch näselnde Gespräche über „Damen und Pupperln" zu führen, bis alle Bekannten jubelten und dabei doch heimlich und mit schwärmerischer Bewunderung nach seiner neuesten Liebe Ausschau zu halten — das, nur das, war das wirkliche, das spannende und interessante Leben, nicht seine Sorgen, nicht sein leise rumorender Magen und die vorwurfsvollen Familienblicke zu hause. „Du kannst sagen was du willst, mein lieber Walter", lächelte Bobby gönnerhaft. „Wenn du nur vor irgendeiner Schürze in Anbetung versinken kannst, dann bist du restlos glücklich. Aber du wirst schon einmal auf den Schwindel draufkommen. Du wirst schon sehen, daß sie alle Flitscherln sind und dumm und verlogen und daß sie nur aufs Geld losgehen. Du wirst noch genau so ein Weiberfeind wie ich."

*

„Heut führst mi aus, Walter, gel?", sagte sie, kleine Verkäuferin Gretl und schaute erwartungsvoll in sein hübsches Aus-guter-Familie-Gesicht. Aber Walter, die Hände lässig in den Taschen, so daß er heimlich seine Börse untersuchen konnte, war unbedingt für einen Spaziergang und begann eindringlich und in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete, für die Schönheiten der Natur zu schwärmen. Gretl gab sofort nach in ihrer einfachen fröhlichen Art, vor der seine ganze Unsicherheit verflog, sie lief mit ihren kurzen Schritten neben ihm her und war lieb und herzlich wie immer. Aber am nächsten Abend hatte sie keine Zeit und Donnerstag auch nicht, es gab großen Familienbesuch und sie konnte sich unmöglich drücken. Und als sich Walter am Donnerstag abend vor das Gartenrestaurant „Flamingo" hinstellte, um ein paar Takte Schlagermusik zu hören und in seine Träume mitzunehmen, sah er ein Paar vorübertanzen, es war die Gretl mit ihrem Chef. Ein ganz neues Kleid hatte sie an und ungewohnt elegante Schuhe und ihre kurzen weichen Schritte ihre fröhliche Nachgiebigkeit, das alles war nun doppelt, dreifach so schön und lieb wie vorgestern abends bei ihm.

Am nächsten Tag rannte Walter — nicht zum Bobby, dem erzählte er nur seine Triumphe —, er rannte schleunigst zur Anna in die Bäckerei. Da stand sie hinter einem riesigen Mehlberg mit ihren breiten Hüften und ihren starken dunklen Augenbrauen, erhitzt wie immer, finster und freundlich zugleich und sehr stolz auf ihren männlichen Beruf. Walter sah sie selten, sie gehörte nicht zu seinen Kreisen und außerdem zerfielen die Mädchen für ihn ganz automatisch in zwei Gruppen: in solche, die gescheit waren und in solche, in die man sich verliebte. Anna war gescheit, sie war es auf eine schwerfällige Art, die mit ihrem unbeholfen langsamen Denken und Sprechen schließlich doch immer das Richtige traf, jeder Wirrnis eine Erklärung, jedem Kummer einen Ausweg gab. Walter kam nur dann zu ihr, wenn er irgendeine Enttäuschung erlebt hatte und ihre wohltuend gründliche Aussprache brauchte. So stand sie auch heute da, ernst und erhitzt, die starken Brauen grübelnd zusammengezogen, die schönen kräftigen Arme bis zur Hälfte mit Mehl bedeckt und setzte ihm die ganze Sache mit der falschen Erziehung der kleinbürgerlichen Mädchen und ihrer sozialen Abhängigkeit auseinander, Gedankengänge, die ihm fremd blieben, aber doch sein persönliches Pech tröstend und erleichternd ins Allgemeine verschoben.

Am Abend traf er Bobby, der die Gretl gestern leider auch gesehen hatte, er grinste höhnisch und fragte: „Bist du schon ein Weiberfeind geworden?" — „Nein", sagte Walter trotzig, „ich bin noch immer kein Weiberfeind."

*

„Was beginnen wir mit dem angebrochenen Abend?" fragte Ria in ihrem zwitschernden Hochdeutsch. Walter fühlte unklar, daß sie recht hatte: mit solchen Mädeln, die platinblond waren und Aussicht hatten, beim Film unterzukommen, mit solchen Mädeln mußte man etwas unternehmen, man wollte doch selbst mit ihnen gesehen werden und beneidet werden, besonders vom Bobby. Walter hatte zwei Schilling und vierzehn Groschen im Vermögen, sie gingen also ins Café. Es war ein fades Café ohne Musik und Stimmung, aber Rias klingendes Sprechen, ihr funkelndes Kokettieren, ihre kleinen verwöhnten Redensarten verwandelten das stille Lokal in einen rauschenden Tanzpalast. „Du, Bobby, was sagst du zu ihr?" flüsterte Walter stolz und atemlos. Aber Bobby erwiderte trocken: „Ich sage dir, daß sie sehr ironisch gelächelt hat, weil du ihr auf keinen Fall einen Likör bestellen wolltest. Ich hätt dir ja gerne ausgeholfen, aber dann wär die Blamage noch größer gewesen." Walter glaubte es nicht. Er wollte es nicht glauben. Er glaubte es erst, als er Bobby und Ria miteinander im Flamingo beim Nachtmahl erwischte. Ria lächelte strahlend: „Ja schau mein kleiner Walter, wenn ein Mann sich schon gar nichts leisten kann, dann soll er sich wenigstens einen Hausfreund leisten." Und Bobby grinste eingebildet wie noch nie: „Also bist du jetzt endlich ein Weiberfeind?" — „Nein", sagte Walter leise und wütend, „justament nicht." Und das war die Wahrheit. Keinen Zorn fühlte er, keinen Abscheu, er fühlte eine schmerzhaft sehnsüchtige Bewunderung für diese schwebend leichte Rücksichtslosigkeit, diese strahlende Untreue, diese klingende Leere. Und er rannte den gewohnten Weg seiner großen Enttäuschungen: rannte zur Anna, um wieder sein Herz auszuschütten.

In der farbigen Abenddämmerung saß Anna in der kleinen Parkanlage vor der Bäckerei und in ihrem erhitzten Gesicht leuchtete, wie immer, wenn sie ihn kommen sah, eine finstere Freundlichkeit auf. „Es ist wieder einmal alles aus", sagte Walter und das Haar fiel wirr über sein hübsches Aus-guter-Familie-Gesicht. „Es ist immer dasselbe. Ein Arbeitsloser wird nie ein Mädel kriegen. Die Mädeln wollen einen Kavalier, einen flotten, der ihnen was bieten kann. Ich hab kein Glück bei den Mädeln, da kann man nichts machen."

Anna hörte angestrengt zu, zog angestrengt die starken Brauen zusammen. In ihrem Gesicht begann es zu arbeiten, finster und schwerfällig und heiß vor Begeisterung. „Das ist nicht so", sagte sie langsam, „daß der Bursch ein Kavalier sein muß und dem Mädel einen Likör zahlen oder sonst was. Ich mein halt, das sind Herrenmanieren und ich möcht es mir überhaupt nicht gefallen lassen, daß sich jemand bei mir als der noble Herr und Gebieter aufspielt. Und warum glaubst du, daß du kein Glück bei den Mädeln hast? Ich kann dir nur das Eine sagen, mir gefällst du sehr sehr gut, schon die ganze Zeit, ich bin schon oft aus der Haut gefahren vor Eifersucht über deine Mädelgeschichten und wenn du mit mir befreundet warst —" Die Anna suchte grübelnd nach Worten, die Selbstüberwindung fiel ihr schwer, aber heiß und begeistert stand über ihren starken Brauen das Bewußtsein, daß sie etwas Neues, gänzlich Ungewohntes zustandegebracht hatte.

„Mit dir befreundet sein?" sagte Walter und starrte sie an wie eine Figur aus dem Raritätenkabinett. „Mit dir? Und noch dazu jetzt, wo du es mir selber angetragen hast?"

Durch den Abend lief Walter und wußte nicht wohin. Also sie wollte keinen Kavalier, keinen Herrn und Gebieter, am Ende gar sich selber die Zeche zahlen, wie gräßlich. Und wie sie an einen anrennt mit ihrer Offenheit, daß man fürs Leben genug hat. Und geliebt wollen sie auch noch werden, diese lebensgefährlichen gescheiten Mädels, ihr könnt warten, ihr könnt lange warten. Ein Wirbel war in ihm, Erstaunen, Entrüstung, geschmeichelte Eitelkeit und vor allem Furcht, heftig abwehrende Furcht vor einer seltsam neuartigen, seltsam hinreißenden Gefahr. Die Gefahr umbrauste ihn, empörte und berauschte ihn, nie noch gab es ihresgleichen. Er hätte tausend Frauen haben mögen, tausende umarmen, am liebsten vor den Augen der Anna, geschieht ihr schon recht, warum hat sie sich auch in dieser ausgefallenen Weise benehmen müssen.

Spät abends noch flanierten die beiden Freunde auf der Straße herum. Sie hatten die Hüte schief auf den Köpfen und führten als Graf Bobby und Graf Rudi zynisch näselnde Gespräche über „Damen und Pupperln". Von Zeit zu Zeit nur sagte Walter: „Hast recht gehabt, Bobby, hast recht gehabt. Ich bin nun doch, ich bin nun wirklich ein Weiberfeind geworden."

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Streik bei der Alpine-Montangesellschaft

und seine Hintergründe.

Bei dem größten Industrieunternehmen Oesterreichs, der Alpine-Montangesellschaft in Steiermark, ist ein Streik ausgebrochen, der zu einer hochpolitischen Angelegenheit zu werden droht. Es dürften schlüssige Beweise dafür vorhanden sein, daß die deutschen Nazis ihre schmutzigen Hände hierbei im Spiele haben. Um dies zu begreifen, muß man folgendes wissen:

Die Alpine betreibt große Anlagen für die Eisen- und Stahlerzeugung. Sie ist im Besitze der großen Erzgruben in Steiermark. Ferner kontrolliert sie den steirischen Kohlenbergbau, Bahngesellschaften usw. Sie ist also ein wirtschaftlicher Machtfaktor in Oesterreich, dies um so mehr, weil

Weiße Zähne: Chlorodont

die Eisenhütten und der Kohlenbergbau an die Tschechoslowakei fielen und Steiermark somit zum lebenswichtigen Industriezentrum wurde. Die Alpine wurde in der Inflation von dem bekannten Austro-Italiener Castiglioni aufgekauft, von diesem ging sie in den Besitz des deutschen Inflationskönigs Stinnes über. Als der Stinneskonzern aufgeteilt wurde, gelangte die Alpine in den Bereich der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Düsseldorf, jenes größten Eisenunternehmens des Kontinents, dessen Aufsichtsratsvorsitzende der bekannte Nazihäuptling Fritz Thyssen ist. Der deutsche Stahlverein kontrolliert die Mehrheit des Aktienkapitals, hat den Vorsitz des Aufsichtsrats inne und eine Leitung eingesetzt, die ganz nach der Pfeife der deutschen Scharfmacher tanzt.

Als der Kampf gegen die österreichischen Gewerkschaften einsetzte, waren es die Betriebe der Alpine, wo zuerst gelbe Gewerkschaften ins Leben gerufen und die Vertrauensleute der freien Gewerkschaften terrorisiert wurden. Je mehr die deutsche Nazibewegung anwuchs und die deutsche Schwerindustrie als deren wichtigster Exponent hervortrat, je mehr wurde die Alpine eine Auslandsfiliale der Nazis. Dort haben sie eine Position, die weit über die politische Kräftegruppierung hinaus geht. Die Alpine wurde zum Pfahl im Fleische des nazifeindlichen Oesterreich.

Mit dem Streik selbst hat es folgende Bewandtnis: Die österreichischen Unternehmerorganisationen beschlossen bereits vor sechs Monaten einen erneuten Lohnabbau in Höhe von 15 bis 20 Prozent durchzuführen. Sie preßten die Regierung, Verordnungen für den Bergbau zu erlassen, die diesen Gehalts- und Lohnabbau sanktionierte. Zugleich ließ sich die Regierung bindende Zusagen geben, daß weitere Lohnabzüge nicht mehr gemacht werden sollten. Die Dollfuß-Regierung war nicht wenig überrascht, als die von ihr auf Drängen der Unternehmer erlassenen Notverordnungen von der Belegschaft der Alpine mit einem Streik beantwortet wurde. Die Direktion dieses Werks hatte nämlich die Lohnkürzung der Belegschaften in einer Weise bekannt gegeben, die erkennen ließ, daß nicht die Unternehmer, sondern die Regierung den Lohnabzug gewünscht hatte. Der Anschlag begann mit den Worten: „Laut Verordnung der Bundesregierung ..." Merke wohl: die Unternehmer selbst hatten vor Monaten den Lohnabbau in dieser Höhe beschlossen und der Regierung solange zugesetzt, bis sie sich breitschlagen ließ, die Verordnung zu erlassen.

Nach Bekanntgabe der Lohnreduzierung trat die Belegschaft der Alpine in den Streik. Vermittlungen seitens der Christlich-Sozialen oder der Sozialdemokraten wurden schroff abgelehnt. Eigentümlicherweise hat die Leitung der Alpine nichts getan, um den Streik zu vermeiden oder ihn zu beenden. An dem Beginn und dem bisherigen Verlauf des Streiks ist deutlich zu ersehen, daß er in erster Linie politische Hintergründe hat. Jetzt will die österreichische Regierung, wie wir bereits in der Sonntagsnummer mitgeteilt haben, in die zentrale Leitung der Alpine einen Staatskommissär entsenden. Man kann der weiteren Angelegenheit mit großem Interesse entgegengesehen. Jedenfalls zeigen die Vorkommnisse in Steiermark, daß die deutschen Wirtschaftsführer, die mit den Nationalsozialisten durch dick und dünn gehen, alles versuchen, um international Unfrieden zu stiften.

Diese Marke verbürgt viel Licht.
OSRAM
OSRAM
Verlangen Sie ausdrücklich immer OSRAM, die lichtreiche Lampe mit der Edelgasfüllung, und weisen Sie lichtschwache Lampen zurück.

Was brauchen die Füsse?

Vor allem: richtige Schuhe und gute Socken und fachmännische Pflege in unserer

» Fusspflege - Abteilung «

Bata

Baumwollsocken ab Kč 1.-, Garnsocken Kč 4.-, Florsocken mit Seide Kč 5.-.

ABENDS

49.-

Halbschuhe aus schwarzem Mattbox, mit Lack kombiniert.

„NORMALSCHUHE" - für Männer, die auf Bequemlichkeit des Schuhwerks besonderen Wert legen. B.-125

69.-

BEQUEMLICHKEIT

NEUHEIT

Elegante Façon. Ausgezeichnete Passform - vollkommen bequem. Das erstklassige Material und die tadellose Ausführung garantieren angenehmes Tragen. Mit Schuhstrecker. —

99.-

PRAGER ZEITUNG.

Sonderbares Verhalten der Firma Schenker und Co. Wie man mit Angestellten verfährt, dafür liefert einen Beweis die bekannte Speditionsfirma Schenker und Co., die ihren bisherigen Hamburger Leiter, Herrn Robert Abeles, jedenfalls aus Rücksicht auf die in Deutschland herrschenden Verhältnisse nach Prag versetzt hat. Herr Abeles bekommt einen Jahresgehalt von 280.000 Kč den er sich dadurch verdienen will, daß er der Abbaudirektor der Firma wird. Die ganze „Ersparungsaktion" der Firma Schenker besteht darin, daß man einer ganzen Menge niedrig bezahlter Angestellter, die schwer mit dem Dasein zu ringen haben, 10 Prozent ihres Gehaltes wegnimmt und es einem Herrn Abeles, der für den Prager Betrieb durchaus unnötig ist, gibt. Sympathien wird sich die Firma Schenker in der Oeffentlichkeit dadurch nicht erwerben.

Gerichtssaal

Falsche Hundertkronennoten

Die erste Schwurgerichtsverhandlung in Pankraz.

Prag, 18. September. Heute wurde die dritte Schwurgerichtsperiode dieses Jahres eröffnet und mit ihr auch der neue Schwurgerichtssaal, dessen Adaptierung sich etwas verspätet hatte, eingeweiht. Trotz der weiten Entfernung des Kreisgerichtes und obwohl kein großer Fall zur Verhandlung stand, hatten sich verhältnismäßig zahlreiche Besucher eingefunden.

Der neue Schwurgerichtssaal, der mit der Galerie an 500 Personen zu fassen vermag, ist ein hoher, gewölbter Betonbau. Ueberflüssige Ornamentik ist vermieden. Bis zur halben Höhe ist er mit dunkler Holztäfelung versehen. Von gleicher Farbe sind die Richterestrade, die Bänke der Geschworenen, die Tische des Staatsanwalts des Verteidigers und der Sachverständigen. Gegenüber der für den Gerichtshof bestimmten Estrade, zu der zwei Stufen führen, sind die Tische der Journalisten, „inter denen die Barriere den Zuschauerraum abgrenzt. Der einzige Schmuck des Saales ist ein großer Bronzelöwe mit dem Staatswappen über dem Sitz des Präsidenten. Die Nebenräume, wie Garderobe, Advokaten- und Journalistenzimmer, der Warteraum der Zeugen und das Beratungszimmer der Geschworenen sind zweckmäßig eingerichtet.

Ein wunder Punkt scheint leider wieder die Akustik zu sein, über die auch im alten Gebäude Klage geführt werden mußte. Die Aussagen der Zeugen sind insbesondere auf einigen Journalistensitzen, namentlich der rechten Saalseite, schlecht zu vernehmen.

*

Der ersten Verhandlung präsidierte Kreisgerichtspräsident Linhart, die Anklage vertrat der Chef der Prager Staatsanwaltschaft, Prokurator Dr. Prokes. Angeklagt war der 25jährige Handlungsgehilfe und späterer Schriftenmaler Jaroslav Peer aus Prag, u. zw. des Verbrechens der Geldfälschung, begangen durch Erzeugung und Verbreitung falscher Hundertkronennoten.

Am 23. Juni l. J. kaufte Peer in einem Weinberger Geschäft drei Paar Socken für 17 Kronen und zahlte mit einem Hunderter. Der Kaufmann wollte die Note schon ohne nähere Prüfung in die Kasse legen, als Peer eine Frage an ihn richtete. Während der Ladeninhaber Burian antwortete, rieb er automatisch die Banknote zwischen den Fingern und nur durch diese halb unbewußte Handlung kam ihm zum Bewußtsein, daß sich das Papier allzu glatt anfühlte. Als er den Schein näher besah, bemerkte er freilich sofort, daß es sich um ein nicht besonders gelungenes Falsifikat handlete Er verständigte die Polizei Beim Verhör behauptete Peer zunächst, er habe die Banknote in einem Gasthaus in der Scharka bekommen, da man aber bei ihm verschiedene Farben fand, ließ man ihn in Untersuchungshaft und nahm eine gründliche Haussuchung vor, die eine Menge belastenden Materials zutage förderte Man fand alle Arten von Tempera- und Pastellfarben, verschieden präpariertes Papier, photographische Negatives des Banknotenaufdruckes usw. Nun legte Peer ein vollständiges Geständnis ab. Er hatte sich tatsächlich auf die, allerdings sehr primitive, Fabrikation von Hunderter verlegt Mit einem ausgeborgten Photoapparat machte er Aufnahmen des Banknotentextes, die er dann in primitiver Art auf das selbst präparierte Papier übertrug. Dann kolorierte er mit Pastell- und Wasserfarben und Tusch das Erzeugnis. Nach eigener Angabe hat er fünfzehn Falschnoten hergestellt, aber nur drei davon in Umlauf gesetzt, bzw. zu setzen versucht. Die andern hat er als mißlungen verbrannt. Tatsächlich meldeten sich zwei Geschädigte: eine Trafikantin und ein Kaufmann, die dem Angeklagten hereingefallen waren.

Als Motiv der Tat erklär: Peer seine große Not: Er ist seit längerer Zit arbeitslos und hat für eine alte Mutter zu sorgen. Zu den Fälschungen habe er sich einmal entschlossen, als er keine Möglichkeit sah, den fälligen Zins zu bezahlen. Man fand bei ihm 250 Kč, die er als Wechselgeld auf seine falschen Hunderter herausbekommen hat und die zur Entschädigung der Geschädigten verwendet wurden. Die Prüfungsstelle für Falschgeld, die der Nationalbank angegliedert ist, erklärte die Falsifikate für zwar nicht sehr gelungen, aber immerhin für geeignet, unter entsprechenden Umständen die Empfänger in Irrtum zu führen.

Die Geschworenen bejahten einstimmig die Schuldfrage, verneinten dagegen mit neun gegen drei Stimmen die Zusatzfrage auf Niedrigkeit und Ehrlosigkeit der Beweggründe. Der Gerichtshof verurteilte auf Grund dieses Verdiktes den Angeklagten zu **zwei Jahren schweren und verschärften Kerkers.** Von der Aberkennung des Wahlrechtes wurde im Sinne der verneinten Zusatzfrage abgesehen. rb.

Kunst und Wissen

Disraeli.

Disraeli, der große englische Staatsmann des vorigen Jahrhunderts, ist von Louise Marie Mayer und Arthur Rundt in den Mittelpunkt einer Komödie gestellt worden, die wir wegen ihrer Hohlheit und Flachheit jederzeit abzulehnen uns bemüßigt sähen. Daß aber das Prager Deutsche Theater just jetzt diesem Kitsch sich erschloß, muß bedauert und verurteilt werden. Denn nicht nur berührt es gerade derzeit peinlich, Entwicklung und Wirken Disraelis künstlerisch durch eine Mache entstellt zu sehen, die sich ungefähr als dramatisierter Aufsatz „Wie der kleine Judenjunge Lord wurde" aus dem „Neuen Wiener Journal" ansprechen läßt, sondern auch nach der politischen und geistigen Führung kann die dumme und seichte Art, mit der in dieser Komödie über das Judenproblem hinweggetändelt, geschmust und gegeistreichelt wird, nicht scharf genug zurückgewiesen werden. Wenn man von zwei Stellen absieht, in denen die Phrasenhaftigkeit doch ein wenig gedanklich und mit echterer Leidenschaft durchblutet ist (und die übrigens bei einem schlechteren Sprecher, als Ernst Deutsch einer ist, auch noch zum großen Teile verloren gingen), stellt sich einem diese Komödie einerseits als ein einziger Kitsch dar, den alle Menschen von Geschmack sich als sozusagen ernstes Theater nicht gerne bieten lassen, anderseits — als eine so zwieschlächtige und unsympathische „Beleuchtung" des Konfessionellen und Rassischen, daß dieses Stück — und das sagt wohl genug — auch von einem Parkett von Hakenkreuzlern mit schmunzelnder Toleranz aufgenommen werden könnte. Dazu kommt noch, daß die Autoren nicht mit lächerlicher Unkenntnis parlamentarischen Lebens spielen, sondern auch über Parlamentarismus und Parlamentarier die banalsten Witze zur Freude der größten Hohlköpfe unter den Zuschauern reißen lassen, daß sie sich um alle Motivierung (oft selbst um äußerliche) einen blauen Teufel scheren und daß zuweilen, bei läppischesten Redewendungen, nur die gute Erziehung den Ausbruch ungewollter Heiterkeit unterdrückt.

Am bedenklichsten erscheint mir aber zu sein, daß die Theaterleitung vielleicht gar noch der Meinung sein könnte, sie habe mit der Aufnahme dieses Stückes in den Spielplan sich ein Verdienst um das „Zeittheater" erworben! Das Publikum war vorweg dieser Ansicht und füllte das Haus fast bis zum letzten Plätzchen. Nachher wird es wohl zum großen Teile eines anderen belehrt gewesen sein! Und wenn man heute liest, daß in demselben Hause für die nächste Zeit die Erstaufführung jenes Schauspiels geplant sein soll, dessen Autor Mussolini ist — wir hoffen auf ein Dementi —, dann wird man vollends an den Vorstellungen irre, die die Direktion des Prager Deutschen Theaters von jener Sprechbühne hat, die allein heute in Prag frommen könnte!

Den Disraeli spielt Ernst Deutsch, immer voll Kraft und Bewegung, interessant in hunderten Einzelheiten, packend an den Höhepunkten, mit bedeutender Wirkung, ohne freilich innerlich zu ergreifen. Die Seichtheit des Stückes unterstreicht noch das rein Theatermäßige der Leistung. Fräulein Behrens verschwendet ihr großes darstellerisches Talent an eine „problematische" Figur, Herr Valk tut alles, was er kann, um über die Peinlichkeit dieses Baron Rothschild hinwegzuhelfen, der als innerlich jüdisch geblieben diesem irrlichternden Disraeli gegenübergestellt ist. Eine lange Reihe anderer Damen und Herren stellen, unter Liebls Regie, mehr oder weniger glaubhaft gemachte Gestalten, Herr Renner zeigt sich in einer Episode neuerdings als großer Darsteller kleiner Charaktere. Muster einer Fehlbesetzung: Herr Harprecht; sein großer Tragöde Kean trägt ungewollt die Züge Striese!

Das Publikum spendete nach den zwei großen rhetorischen Entladungen Disraelis-Deutsch starken Beifall, ließ sich auch vom letzten Bild imponieren, in dem Deutsch den alten Disraeli mit dem Tonfall des alten Moor und mit einer Holzscheit-Episode spielt, die gspaßig an Hamlet mit dem Totenschädel erinnert, sah sich aber im übrigen fühlbar zu einer Reserve gezwungen, aus der herauszutreten Verdienst um das Theater wäre. L. G.

Mussolini auch am Aussiger Stadttheater? Aus Aussig wird uns berichtet: Das deutsche Theater in Aussig beginnt die neue Saison unter dem neuen Direktor Alfred Huttig am 23. Oktober. Der Direktor hat ein neues Ensemble von 40 Solisten und 28 Chormitgliedern engagiert. Die Preise der Plätze wurden um 20 Prozent herabgesetzt. In der Oper wird u. a. Smetanas „Dalibor" aufgeführt werden. Im Schauspiel werden u. a. Langers „Engel unter uns", Mussolinis „Napoleon" und Pagnols „Malaischer Pfeil" einstudiert werden. — Wir wollen hoffen, daß es der Sozialdemokratie in Aussig gelingen wird, die Aufführung des Mussolini-Stückes zu verhindern. Es muß, insbesondere in dieser Zeit, als eine Provokation der Arbeiterschaft und aller Antifaseisten in diesem Staate angesehen werden, wenn das Machwerk des italienischen Diktators auf die Bretter in unserem demokratischen Staate gebracht werden soll. Wie weit wäre denn dann noch bis zu den Stücken des Herrn Goebbels?

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, ½8 Uhr: „Disraeli" (A 1). — Mittwoch, 8 Uhr: „Salome" (B 1). — Donnerstag, ½8 Uhr: „Ball im Savoy" (C 2). — Freitag, ½8 Uhr: „Disraeli" (D 1). — Samstag, 7 Uhr: „Tannhäuser" (A 1)

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, ½8 Uhr, neu inszeniert: „Mamselle Nitouche". — Mittwoch, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn". — Donnerstag, 8 Uhr: „Die Trafik Ihrer Exzellenz". — Freitag, 8 Uhr: „Mamselle Nitouche". — Samstag, 8 Uhr: „Höchste Eisenbahn".

Sport • Spiel • Körperpflege

Graslitz Bundesmeister.

Krochwitz unterliegt 2:1.

Durch den verdienten Sieg der Graslitzer ist die Serie 1933 beendet und der neue Bundesmeister ermittelt. Nach Beendigung der normalen Spielzeit stand das Resultat 1:1, so daß wiederum eine Verlängerung von zweimal 10 Minuten vorgenommen werden mußte. In der 105. Minute fiel die Entscheidung. Es wurde beiderseits hartnäckig im Meisterschaftsstil gekämpft. Unser Kreismeister Krochwitz hatte einen sehr schwachen Tag und enttäuschte seine Anhänger, während Graslitz einen Großteil des Publikums auf seiner Seite hatte. Trotz großer Konkurrenz 1000 Zuschauer. Vor dem Spiel fanden Staffetten- und Langläufe statt, die eine vorzügliche Bereicherung des Sportprogramms bildeten. Im Vorspiel der Knaben behielt Setteinz über Fischmannhütte mit 3:1 die Oberhand. Ausführlicher Bericht morgen.

Arbeiterfußball vom Sonntag.

In Ostböhmen wurden u. a. folgende Spiele ausgetragen: Jungbuch schlug Niederaltstadt 3:1 (1:1); Parschnitz erzielte überraschend gegen Harta einen Sieg von 2:0 (0:0); Arnau siegte gegen Schatzlar knapp 1:0 (0:0).

Genossen! Genossinnen!

In
jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Werbearbeit leisten

Bürgerlicher Sport.

Oesterreich gegen Tschechoslowakei 3:3 (2:1). Das sonntägige Länderspiel, das in Prag stattfand, endete mit einem gerechten Unentschieden. In der ersten Halbzeit dominierten die Oesterreicher, die ein sehr schönes und ideenreiches Spiel vorführten, während die Heimischen ein Jammerbild boten Nach der Pause veränderte sich die Lage zugunsten der Heimischen, die eine Umstellung im Angriff vorgenommen hatten und nun den Oesterreichern hart zusetzten; es war aber nicht Können, sondern nur robuste Kraft, so daß gegen Schluß das Spiel sehr unschöne Formen annahm Bei Oesterreich waren Sindelar und der Teamneuling Müller (WAC.) die treibenden Kräfte und die Autoren der Tore. Der Rapid-Tank Binder (ein ehemaliger Arbeitersportler) scheint mehr „gemacht" zu werden, denn außer einem scharfen Schuß besitzt er nichts, was seine „Berühmtheit" gerechtfertigt hätte. In der Verteidigung versagte der Neuling Pawlitschek, so daß Sesta für zwei arbeiten mußte und gegen Ende über die Stränge haute. Das Team der Tschechoslowakei — es ist schwer, das Gute oder auch nur Nützliche herauszustellen; es gefielen nur die alten Teamhasen Silny, Puč (die auch die Tore erzielten) und Burger, während Planičkas Zeit langsam, aber sicher zu Ende geht — so ungeschickt benahm er sich diesmal. Schiedsrichter war der Belgier Langenus, der zwar sehr korrekt pfiff, aber dennoch der Schärfe nicht die Spitze brechen wollte. — Eine nicht erwartete Ueberraschung für die Kassa der CSAF. bot aber doch das Spiel: der Spartaplatz war nicht ausverkauft!

Wien schlägt Prag 4:0 (2:0). Das Städtespiel in Wien brachte den Pragern eine glatte Niederlage. Die Wiener waren technisch und taktisch überlegen, während bei den Pragern besonders der Sturm, trotz Braine, eine klägliche Rolle spielte.

Die Spiele um die Amateurstaatsmeisterschaft haben begonnen und brachten im ersten Gang folgende Ergebnisse: Der BSK. Gablonz wurde auf eigenem Platze vom CSK. Budweis mit 3:1 (2:0) geschlagen und hat demnach im Rückspiel so gut wie keine Chancen. — Die Ueberraschung kam in Kolin zustande, wo der Amateurmeister ASK. Kolin von Rapid Prag mit 1:2 (1:2) geschlagen wurde Nach dem Spiel kam es zu Krawallen, die erst durch Polizei beendet werden konnten. — In Pardubitz spielte SK. mit Baťa Zlin 2:2 (1:1). — TFC. Prag gegen SK. Ruß Užhorod 4:1.

Sonstige Fußballergebnisse. Pilsen: SK. gegen SK. Proßnitz 3:3 (3:2). — Saaz: SK. Nachod gegen DSV. 3:2 (0:1). — Karlsbad: KFK. gegen Cechoslovan Košik 5:1 (4:0). — Teplitz: TFK. Profi gegen DFC. Prag 4:1 (2:0). — Turn: DFK. Komotau gegen SK. 6:0 (3:0). — Bodenbach: Cechie Karlin gegen SpVg. 5:1 (2:2). — B.-Leipa: Reichenberger SK gegen DSV 5:2 (3:0). — Warnsdorf: WFK gegen DSK. Gablonz 1:1 (1:0). — Oderberg: Hakoah Wien gegen SK. 6:2 (4:1). — Lundenburg: Slovan Wien gegen SK. 3:2 (2:0) — Preßburg: Städteteam gegen Admira—Austria Wien komb. 2:0 (0:0). — Budapest: Ungarn gegen Schweiz 3:0 (1:0). Europa-Cup. — Glasgow: Irland gegen Schottland 2:1.

Inseratenvertreter

für westböhmisches Tagblatt wird per 1. Oktober aufgenommen. Ausführliches Offert unter „Dauernd 1933" an die Verwaltung des Blattes.

Herausgeber: Siegfried Taub — Chefredakteur: Wilhelm Kießner. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. — Druck: „Rota" A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. — Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 15.800/VII/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.